



Für Menschen bauen

Entwurfslehre Doz. Philip Loskant
Institut Bauen im alpinen Raum
Fachhochschule Graubünden
2016-2020

Philip Loskant Architekt ETHSIA
Flüelastrasse 6
8048 Zürich
mail@philiploskant.ch
www.philiploskant.ch

Alle Urheberrechte liegen bei den Projektverfassern.

Chur	5
Für Menschen bauen	7
Köpfe öffnen Blockwoche Entwurf I, HS 17 – 20	10
Entwerfen als Handwerk Grundlagen des Entwurfs I, HS 18 – 20	16
Vom Möbel zum Raum Projektarbeit I, FS 16 – HS 18	26
Vom Kontext zum Raum Projektarbeit II, FS 17 – 19	28
Das Wohnen der Anderen Projektarbeit I, HS 19	30
Der inszenierte Raum Projektarbeit II, FS 20	32
Architektur weiterdenken Blockwoche Darstellen und Gestalten II, FS 17 – 18	34
Eine neue Mitte Semesterprojekt IV, FS 19	36
Steine, Menschen und Maschinen Spring School, Architekturwerkstatt St. Gallen FH OST, FS 20	40
Das Wichtigste zum Schluss Unterrichtsbeurteilungen der Studierenden FH Graubünden FS 16 – HS 20	42

Chur

Im Herbst 2015 fragte mich Christian Auer, Leiter des Fachbereichs Architektur an der FH Graubünden, ob ich die Schule als Gastkritiker besuchen möchte.

An der HTW Chur, wie sie damals noch hiess, fühlte ich mich sofort wohl. Die Studierenden und Dozierenden pflegen eine familiäre Atmosphäre. Man begegnet sich auf Augenhöhe. Die Gespräche mit den Studierenden offenbarten ein breites Interesse: Konstruktive Fragen gingen nahtlos in Fragen der Raumatmosphäre, des architektonischen Ausdrucks und der Nachhaltigkeit über. Christian Auer liess beiläufig die Bemerkung fallen, Architektur bedeute für ihn, für Menschen zu bauen. In diesem Moment fühlte ich mich in Chur angekommen. Bereits in meinem Studium an der ETH, spätestens aber nach meinem Austauschsemester am CEPT in Ahmedabad in Indien, standen der Mensch und seine Gesellschaften im Fokus meines architektonischen Interesses. Bei den Studierenden in Chur spürte ich eine unvoreingenommene Freude am Dialog. Im Gespräch hatte ich das Gefühl, ihnen etwas mitgeben zu können und selbst etwas mitzunehmen.

Am Ende des Tages fragte mich Christian Auer, ob ich nicht Lust hätte, ein Semester lang das Modul «Projektarbeit» zu unterrichten. Eine Art kleiner Entwurf an einem Nachmittag pro Woche. Eine Carte blanche, was die Aufgabe anging. Ich sagte spontan zu.

Aus dem Semester wurden vier Jahre Lehrtätigkeit an der FH Graubünden. Peu à peu vertraute man mir grössere Herausforderungen an – mal mit den Studierenden allein, mal im Team mit Dozierenden wie Christian Wagner, Sonja Grigo, Eberhard Tröger oder Rosa und Ana Gonçalves. Ab Herbst 2018 bestritten wir den «Entwurf I» mit 14 Vorträgen und Übungen. Drei Jahre lang durfte ich mit wechselnden Co-Dozierenden unterrichten. Je rund dreissig Studierenden konnten wir die Tür zu ihrem Leben als Architektinnen und Architekten öffnen – und von den Ansichten der Studierenden lernen. Über alle Module und Semester liess uns Christian Auer die Freiheit, Lehrinhalte selbst zu bestimmen. Durch die ganze Lehre zog sich jedoch unser gemeinsamer roter Faden: «Architektur heisst, für Menschen zu bauen».

Für Menschen bauen

Was ist Architektur?

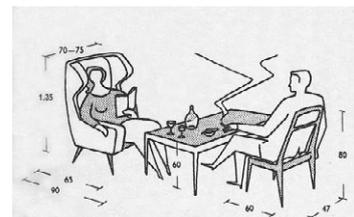
Eine schwierige Frage, die wir unseren Studierenden aber annäherungsweise beantworten sollten. Meine Antwort beginnt mit einer Frage: Was ist Raum? Denken wir zurück an die Anfänge des Raums, den Urknall: Aus dem Nichts entsteht ein Weltenraum, ein Möglichkeitsraum für allerlei Materie – erfüllt mit physikalischen Gesetzen, auf die sich die Materie verlassen kann. Zeitsprung zu den ersten einzelligen Lebewesen: Ihre Hülle bildet einen geschützten Raum, in dem die Prozesse des Lebens unbeeinflusst von der Aussenwelt stattfinden können. Zugleich ermöglicht diese Hülle einen kontrollierten Austausch zwischen Innen und Aussen. Im Innern der Zelle wiederum finden sich weitere Zellorganellen: spezialisierte räumliche Gebilde, die unterschiedlichen Prozessen Raum geben.

Was für den Einzeller gilt, gilt auch für den architektonischen Raum: Er dient den Prozessen des Lebens, schirmt menschliche Handlungen von Aussen einflüssen ab – gibt dem Wohnen ein Zuhause, dem Werken eine Halle. Gleich den Zellorganellen bilden sich differenzierte, der jeweiligen Tätigkeit angepasste Raumteile. Raumdimension, Proportion, Materialität und Atmosphäre sind auf die Handlungen und ihre Akteur:innen abgestimmt. Zugleich geht jeder Raum mannigfaltige Beziehungen zu seinen Nachbarräumen ein – natürlichen und gebauten. Zellmembranen und Häute, Türen und Fenster entscheiden, welche Medien wann von einer zur anderen Kammer gelangen – ob Luft, Licht, Stoff, Bewohner:innen oder Gäste. Die Komplexität räumlicher Strukturen leitet sich aus den Handlungsabläufen und ihren Stoffflüssen ab.

Kurz: Ob Einzeller oder von Tieren und Menschen errichtete Architekturen – der gebaute Raum dient den Prozessen des Lebens darin. Die Qualität des Raums lässt sich daran messen, wie gut er diesen Prozessen dient. In Biologie und Kultur sorgt die natürliche Logik der Evolution für eine immer bessere Anpassung der Raumgebilde an die Bedürfnisse der inneren Abläufe. Wir Menschen, genauso wie die Natur, bevorzugen, was der Sache dienlich ist. Und so wie sich Einzeller mit der Zeit zu komplexen Vielzellern und zu höheren Lebewesen entwickelten, so entwickelte sich die menschliche Behausung vom einfachen Zelt zur Stadt. Immer differenzierter, der Sache immer dienlicher. Umgekehrt wurden die selbst erbauten Habitate zum Entfaltungsraum immer differenzierterer gesellschaftlicher Strukturen. Personen- und Materialflüsse, Arbeitsteilung und Professionalisierung, Verwaltung, politische Prozesse und informelle Formen sozialer Organisation: All das entstand in kultureller Koevolution mit der Differenzierung unserer Behausungen – vom nomadischen Nachtlager zur Millionenstadt. Architektur, Mensch und Kultur verschmelzen in einer gemeinsamen Entwicklung. Eine Koevolution, die in jedem Entwurf, in jedem Bau und in jedem Umbau weitergestrickt wird.

Doch Architektur ist mehr als Raum. Bauten sind Objekte, mit denen wir uns identifizieren, die uns repräsentieren – als Einzelne oder als gesellschaftliche Gruppe, als Quartier, Stadtbürger:in, Nation oder Generation. Die Gestaltungssprache ist Ausdruck einer Gruppenzugehörigkeit. Sie lässt sich aus dem ableiten, was die Gruppe mag und versteht, basiert auf codierten Symbolen. Ob Betonkiste, Ferienchalet oder hippestes Café: Bauten stehen für die Lebensart einer bestimmten Gruppe und werden zu identifikatorischen Objekten der Gruppe.

Was also ist Architektur? Ihr Ziel und Wesen ist es, den räumlichen und identifikatorischen Bedürfnissen der Menschen und ihrer Gesellschaften zu dienen. Ihre Aufgabe ist es, den Handlungen angemessenen Raum zu schaffen und gestalterisch Identität zu stiften.



Wie für Menschen entwerfen?

So wie ich Musik geniessen kann, ohne sie selbst komponieren zu können, so gibt es einen Unterschied zwischen der Genussfähigkeit guter Architektur und der Fähigkeit, gute Architektur produzieren zu können. Gute Architektur sollte sich gerade dadurch auszeichnen, dass auch Laien ihre Qualitäten erfahren und erkennen können. Gute Architektur selbst entwerfen zu können, bedingt jedoch klare Zielsetzungen, Fachwissen und Einfühlungsvermögen. Die Zielsetzung einer den Menschen dienlichen Architektur wurde bereits diskutiert – und geht Hand in Hand mit dem nötigen Einfühlungsvermögen: Empathie hilft uns, sich in die Situation späterer Nutzer:innen und Betroffener hineinzusetzen, um die Frage zu beantworten: Dient mein Entwurf diesen Menschen?



Diese Frage ist komplexer, als es zunächst scheint. Betroffene sind nicht nur die Bauherrschaft, die ihr Geld in das Gebäude investiert und nur gegebenenfalls selbst darin wohnen möchte. Betroffen ist auch die Nachbarschaft. Das Gebäude und seine Bewohner:innen wollen Teil dieses gebauten und sozialen Kontextes werden und müssen ergo dessen Akzeptanz erfahren. Betroffen ist auch die Baukultur als Ganzes und damit unsere Gesellschaft: Jeder Bau trägt Verantwortung dafür, dass die Bevölkerung sich nicht nur mit ihrem gebauten Erbe, sondern auch mit der zeitgenössischen Architektur identifizieren kann. Architektur soll ein Gewinn für die ästhetischen Qualitäten unserer Umwelt sein, kein Ballast. Davon hängt nicht zuletzt unser Ruf als Architektinnen und Architekten ab. Nicht zuletzt ist auch die Weltgemeinschaft betroffen von unserer Bautätigkeit: Das Bauwesen ist einer der grössten CO2-Emittenten. Ob unser Entwurf in Stahl, Beton oder Holz ausgeführt werden soll, hat Auswirkungen auf das Weltklima und damit auf Menschen in aller Welt.



Die Zielsetzung einer Architektur, die allen Menschen dienlich ist, bedeutet, die Bedürfnisse all dieser Betroffener zu berücksichtigen und abzuwägen. Oft widersprechen sich die Ziele verschiedener Gruppen. Dann muss der Entwurf verschiedenen Bedürfnissen gerecht werden. Alternativ können Zielkonflikte zwischen den Beteiligten verhandelt und gelöst werden, um einen kohärenten Entwurf zu ermöglichen. Als Architektinnen und Architekten werden wir dabei auch zu Anwältinnen und Anwälten all jener Betroffener, die keinen direkten Einfluss auf den Entwurfsprozess haben: Bedürfnisse der Nachhaltigkeit, der baukulturellen Qualität und der Dienlichkeit für spätere Nutzer:innen müssen manchmal gegen die ökonomischen Bedürfnisse der Bauherrschaft oder gegen baurechtliche Hürden verteidigt werden.

Erschwerend kommt hinzu, dass wir immer für eine Zukunft entwerfen, die uns selbst noch unbekannt ist. Wir entwerfen in angenommenen Szenarien eines künftigen gesellschaftlichen und ökologischen Kontexts. Das bedingt, sich nicht nur zeitaktuell in Einzelne oder in Gruppen hineinzusetzen, sondern aus der fundierten Kenntnis der Gegenwart und den Mechanismen des Wandels eine möglichst genaue Vorhersage der Zukunft zu treffen.

Das sind hochgesteckte Ziele. Wird das Entwerfen für Menschen so nicht zur übermenschlichen Aufgabe? Nein, denn *für* Menschen zu bauen heisst immer auch, *mit* Menschen zu bauen. Das bedeutet, sich gemeinsam mit Teamkolleg:innen, Bauherrschaft und Behörden über erreichbare Ziele, mögliche Zukunftsszenarien und bauliche Antworten Gedanken zu machen. Das heisst, Wissen und Meinungen auszutauschen und die Last der Entscheidungen auf verschiedene Schultern zu verteilen. Vier Augen sehen mehr als zwei.

Zudem müssen wir nicht alle Aspekte rational abwägen. Ein guter Kompass für unsere Arbeit ist oft die Intuition. Dieses gefühlbasierte Entscheiden beruht letztlich auch auf verinnerlichtem Wissen, auf individueller und kollektiver Erfahrung. Die Intuition liefert meist Antworten, noch bevor wir uns der Fragestellung bewusst sind. Zum einen vertrauen wir dabei auf etwas, das

bereits Studienanfänger:innen mitbringen: Lebenserfahrung, Wohnerfahrung, kulturelle Erfahrung. Der gute Entwurf wird im Wesentlichen von den kulturellen Gepflogenheiten geprägt, die wir von klein auf erlernt haben: Wer mit wem in welchem Lebensabschnitt zusammenwohnt, welche Rituale im privaten Alltag und in grösserer Gemeinschaft gepflegt werden, welchen Raum es dafür im Allgemeinen braucht.

Nebst diesem kollektiven Wissen nährt sich unsere entwerferische Intuition aber auch aus persönlichen Erinnerungen an konkrete architektonische Erfahrungen, zum Beispiel, welches Gefühl im Lichtstrahl tanzender Staub auslöst, wie die Teile des Raums als ganzheitliche Atmosphäre zusammenwirken. Erst diese auf konkreten Erfahrungen basierende Imaginationskraft befähigt uns, einen erdachten Raum zu spüren und zu beurteilen, ob er gut wird – noch bevor er gebaut wird.

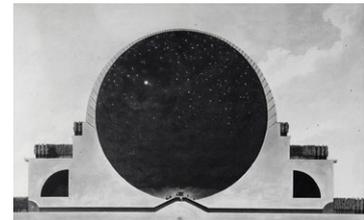
Für Menschen zu entwerfen heisst, sich dieser menschlichen Intuition als Werkzeug zu bedienen. Wir spüren intuitiv, was für uns und unseresgleichen angemessen ist. Zugleich müssen wir diese Intuition aber auch schulen: Zum einen, indem wir lernen, eigene Interessen bewusst von kollektiven Interessen zu unterscheiden – und letzteren den Vorrang geben. Zum anderen durch erlerntes, verinnerlichtes Fachwissen: Wissen über Typologien, Bauformen und ihre Elemente und wie diese mit unserer Lebensart und konkreten Handlungen zusammenhängen. Auch hier werden wir Teil einer kollektiven kulturellen Tradition: Wir rezyklieren Bauformen und bauliche Praktiken, die sich in unserem sozialen und geografischen Kontext als sinnvoll erwiesen haben und sich daher im kollektiven Bewusstsein abgespeichert haben.

Kurz: Im konkreten Entwurf ist unsere Intuition das Werkzeug, unser kulturelles Wissen das Material. Beides sind Produkte der Koevolution von Mensch und Architektur – und befähigen uns somit, für Menschen zu entwerfen.

Für Menschen bauen

Im Vordergrund unserer Lehre stand, diese anthropozentrische Architekturauffassung an die Studierenden weiterzugeben. Was vielleicht selbstverständlich klingt, wurde zum Augenöffner für die Bauzeichnerinnen und Bauzeichner, die bei uns das Studium begannen – und das Bauen an sich als die Zielsetzung des Metiers betrachtet hatten. Zugleich wurde diese Auffassung zum Türöffner für diejenigen, die bisher keine Berührungspunkte zur Architektur gehabt hatten: Die meisten Studierenden treten mit rund zwanzig Jahren Wohnerfahrung ins Studium ein. Wenn wir als Menschen für Menschen entwerfen sollen, heisst das, sich am eigenen Gefühl und an der eigenen Erfahrung mit gebauten Räumen zu orientieren.

Darüber hinaus vermittelten wir die sich aus dieser Sichtweise ergebende Haltung: Für Menschen zu bauen heisst, Raum und Gestaltung aus den Bedürfnissen der betroffenen Akteure abzuleiten – Nachbarschaft, Nutzer:innen, Auftraggeber:innen und Gesellschaft. Für Menschen zu entwerfen bedeutet, Interessen abzuwägen, Entscheidungen zum Wohle aller zu treffen und Verantwortung zu übernehmen für unsere gebaute und für die natürliche Umwelt. Für Menschen zu bauen heisst auch, *mit* Menschen zu bauen, die Last der Entscheidungen im Entwurfsprozess mit anderen zu teilen. Es bedeutet, einen nachhaltigen Beitrag zu einem gesellschaftlichen Ganzen zu leisten, heute und für künftige Generationen.



Köpfe öffnen

Blockwoche Entwurf I, 1. Semester, HS 17 – 20
mit Andrea Ringli, Claudia Klein, Ana Gonçalves,
Eberhard Tröger und Christian Wagner

Ein lustvoller Einstieg in die Architektur

Was für andere Hochschulen der Grundkurs des ersten Semesters ist, ist an der FH Graubünden die Blockwoche «Einführung in den Entwurf»: eine kreative Spielwiese, auf der grundlegende Erfahrungen gemacht werden und in Denkweisen des Metiers eingeführt werden soll – ohne dies an einen konkreten Projektentwurf zu knüpfen. Zum Kopföffner wird die Blockwoche auf zwei Wegen: Für die Studierenden, die noch keine Erfahrung in der Architektur haben, soll Selbstbewusstsein geschaffen werden – über das, was sie mitbringen und schon können. Für die Studierenden, die bereits eine Bauzeichnerlehre hinter sich haben, sollen Horizonte erweitert und Lust auf das gemacht werden, was sie noch nicht wissen. Unsere Blockwoche führte in fünf Tagen mit Vorlesungen und Übungen in verschiedene Metathemen der Architektur ein: Mensch, Landschaft, Raum, Ordnung und Schönheit. In wechselnden Zweiertteams verloren die Studierenden die Scheu vor Kommilitonen und Dozierenden und konnten die Lust an Architektur und an schöpferischen Prozessen entdecken.

Erster Tag: Mensch

Aller Anfang ist schwer – und so liessen wir ihn mit viel Menschlichkeit beginnen: In der Vorlesung stand der Mensch als Nutzer:in und Rezipient:in von Architektur im Vordergrund. Das Thema der Atmosphäre wurde eingeführt. Viele Bilder machten Lust auf mehr. In der Tagesübung wurde in der Stadt skizziert: Gesehenes, Gefühltes und Erinnerungtes. Die eigene Wahrnehmung und Erinnerung an räumliche und architektonische Situationen wurde als grundlegendes Werkzeug des Entwurfs eingeführt. Zudem wurde jeder noch so mediokren Skizze eine Aussagekraft zugesprochen. Das schaffte Vertrauen in sich selbst und in die Dozierenden – und machte Lust auf den zweiten Tag.

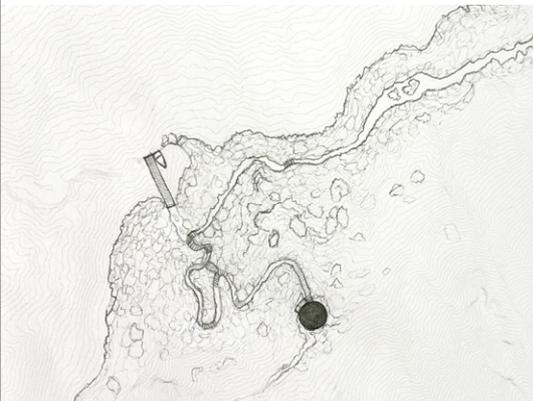
Zweiter Tag: Landschaft

Ein massstabsloser Höhenlinienplan sollte als alpine Landschaft interpretiert werden. Die Studierenden entwarfen Dörfer, Infrastrukturen und Naturräume und somit einen funktionellen, kulturellen und atmosphärischen Landschaftsraum. Die Übung schaffte ein Bewusstsein für den weiteren räumlichen und gesellschaftlichen Rahmen, in dem jede Architektur entsteht. Das räumliche Denken im Grossen wie auch die Frage der Massstäblichkeit wurde thematisiert.

Die Vorlesung zeigte, wie Häuser und Städte als Antwort auf ihr ökologisches, ökonomisches und kulturelles Umfeld entstanden sind, egal ob ein Rundhaus der Yanomami in Brasilien oder die Stadt Zürich. Ebenso thematisiert wurde der Wandel der gesellschaftlichen, ökonomischen und ökologischen Grundlagen von Siedlungen und die sich daraus ergebenden Veränderungen im Laufe eines Gebäudelebens.



C. Caviezel HS 20
Y. Bänziger HS 20
M. S. Holguin HS 20
P. M. da Silva Neves HS 20
R. Hermann HS 20
E. Wolf HS 20
A. Bertini + J. Mutschler HS 17
N. Schürmann + S. Christen HS 19
S. Dengler HS 20
F. Manser HS 20
E. Derungs + D. Arpagaus HS 18
W. Elias + M. Pargätzi HS 18



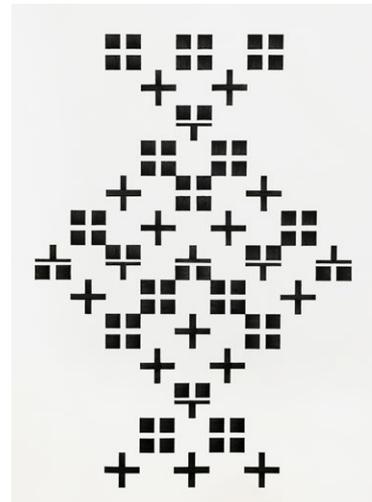
Dritter Tag: Raum

Raumwahrnehmung entsteht im Spannungsfeld zwischen physischem und sozialem Raum. Anders gesagt: Kein Raum wirkt ohne Betrachter:innen, auf den er wirkt. Räumliche Qualitäten entstehen in der Interaktion zwischen Menschen und Raum und werden wesentlich beeinflusst von der Art der sozialen Interaktion zwischen den Menschen im Raum.

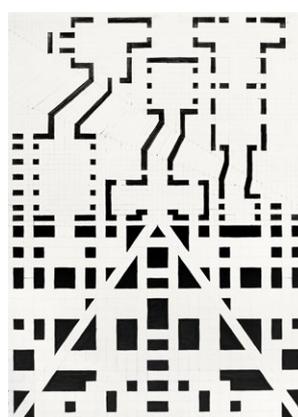
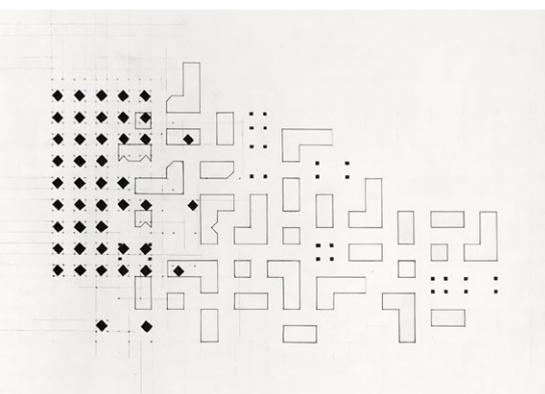
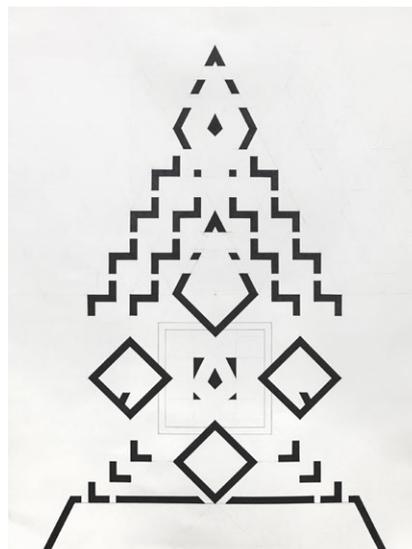
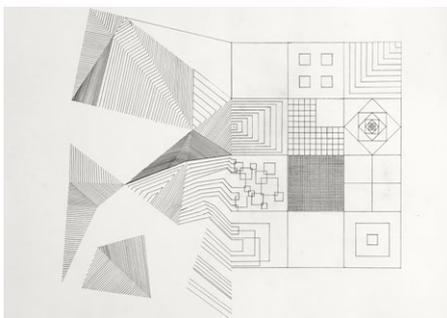
In der Übung wurden Grundthemen der Raumwahrnehmung – Atmosphäre, Proportion, Licht und Verteilung der Akteure – im Modell untersucht. Räumliche und soziale Beziehungen wurden ausgelotet. Die Vorlesung schöpfte aus dem Fundus existierender und imaginärer Räume – eine kleine Reise durch Raum und Zeit vom Urknall über die räumliche Trennung verschiedener vitaler Prozesse in den ersten Einzellern hin zu Tierarchitekturen staatenbildender Insekten über die Lehmstädte der Dogon bis zu Boullées Entwurf eines Ke-notaphs für Isaac Newton.

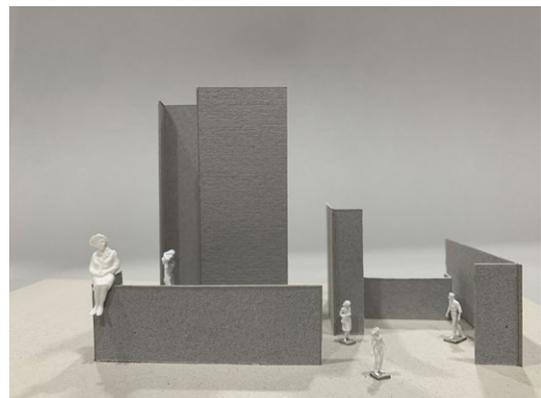
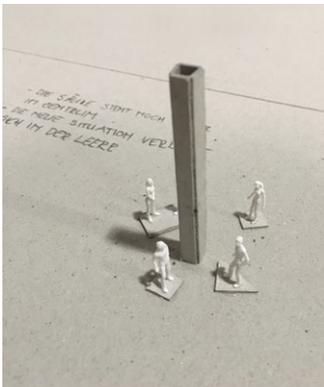
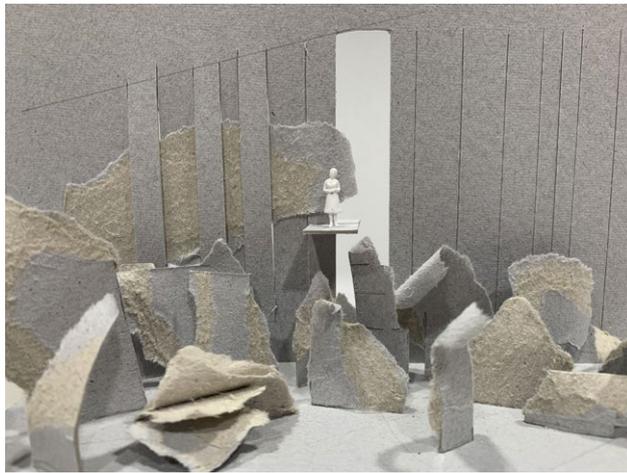
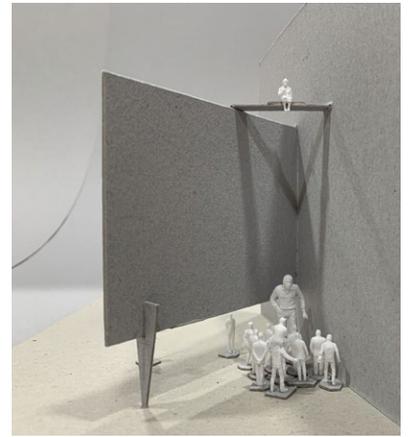
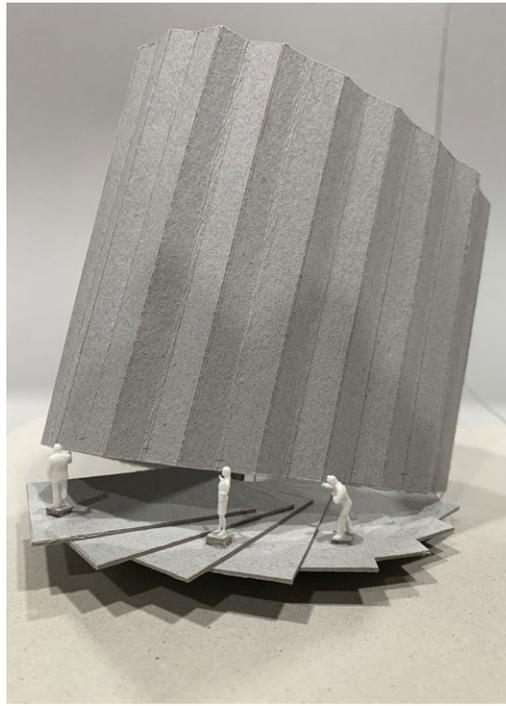
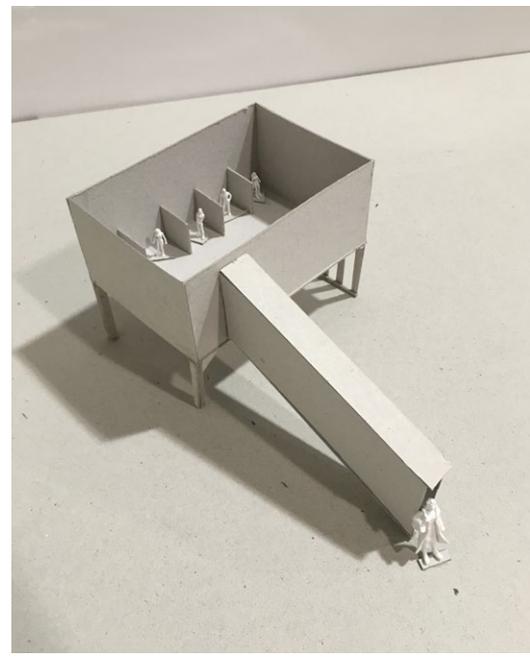
Vierter Tag: Ordnung

Im Team entwickelten die Studierenden zwei grafische Ordnungssysteme und untersuchen deren Kollision: Überlagerungen, harte Brüche, weiche Übergangsformen und die Neuerfindung als elegante Lösung des Problems. Die Übung spielte mit der Faszination für geordnete Strukturen und grafische Ästhetik. Sie zeigte zudem auf, dass im Planungsalltag oft notwendige Systemwechsel nicht nur Problem sind, sondern auch kreative Freiräume schaffen. Formensprachen, Figur-Grund-Beziehungen, Komplexität und Widerspruch waren Themen der Tischgespräche. Die Vorlesung zeigte Sinn und Schönheit von Ordnungssystemen und Brüchen in Natur und Baukultur, wie zum Beispiel in der Grundrissorganisation der neolithischen Siedlung Skara Brae auf den Orkney-Inseln. Motto des Tages war Louis Kahns Bonmot: «Whenever something becomes a problem, make more of it!»



- S. Dengler HS 20
- Y. Sager + S. Aranda HS 17
- M. Utschik HS 20
- L. Pfister HS 20
- C. Hagen HS 20
- A. Manser HS 20
- M. Jochum + M. Zberg HS 17
- L. Buschauer + M. Schmid HS 17
- N. Zbinden + G. F. Lansel HS 18
- L. Pfister HS 20
- M. Pérez + N. Schmid HS 17
- K. Bosshard + D. Bruhin HS 18
- S. Heinz + J. Jakob HS 17
- M. S. Holguin HS 20
- A. Margreth + D. Gander HS 19
- A. Bertini + R. Koller HS 17





Fünfter Tag: Schönheit

Von allen Übungen in der Blockwoche schien die Collage vielen Studierenden am weitesten von der beruflichen Praxis entfernt. Für den Entwurf ist sie jedoch die praxisnahste: Sich an Schönes zu erinnern, sich aus dem Fundus des bereits Vorhandenen zu bedienen und aus einzelnen Bildern ein neues Ganzes zu schaffen, das ist auch ein Grundrezept des architektonischen Entwurfsprozesses.

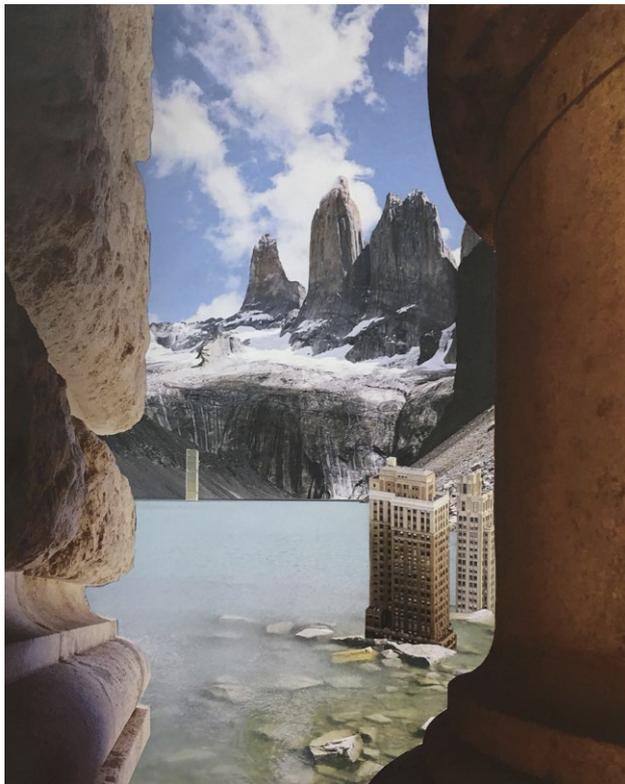
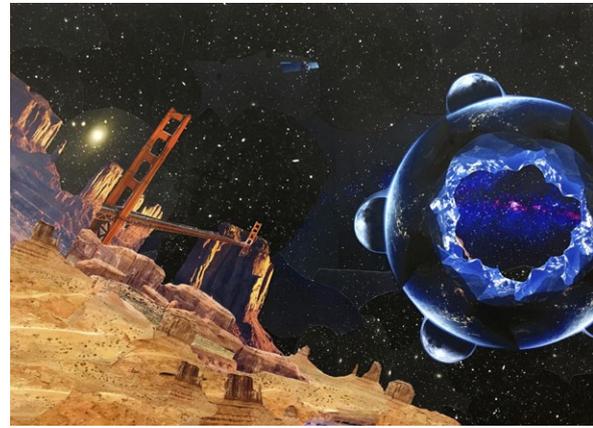
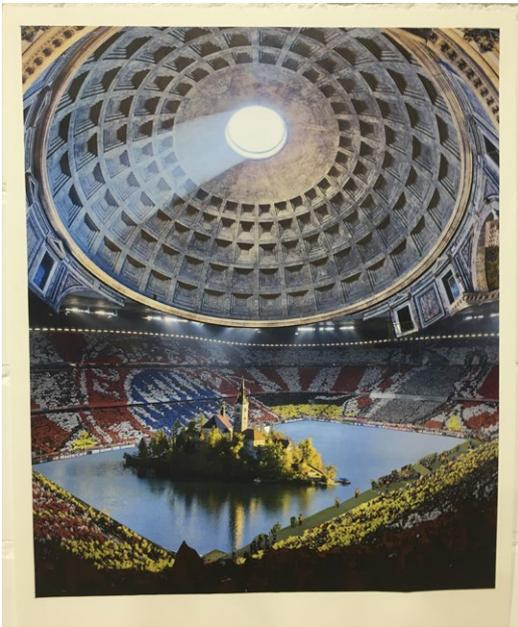
Die Übung führte den eigenen Erinnerungsfundus und das eigene Schönheitsempfinden als Werkzeug des Entwurfs ein. Die Vorlesung schaffte ein Bewusstsein für die Unterschiedlichkeit von Schönheitsvorstellungen zwischen Individuen, aber auch zwischen Kulturen. Sie behandelt auch die Funktion unseres Schönheitsempfindens in der Evolution – und damit transkulturelle Konstanten und kulturspezifische Eigenarten. Aufgezeigt wurde dies in der Vorlesung am Beispiel Tom Wesselmanns «Great American Nude» von 1968. Natürlich wurden aber auch die Antipoden – Ekel, Patina und die Ästhetik der Vergänglichkeit – angesprochen, etwa anhand von Robert Rauschenbergs «Bed» von 1955 oder Beispielen aus der japanischen Ästhetik des Wabi-Sabi.

Unterm Strich

Gleich zu Beginn der Blockwoche kündigten wir jeweils an, dass es für abgegebene Arbeiten keine ungenügenden Noten geben würde. In dieser Woche gab es kein Richtig oder Falsch. Die Blockwoche diente vornehmlich der Selbsterfahrung: den Tag mit Ungewissheit beginnen, sich hartnäckig durch einen kreativen Prozess voller Hochs und Tiefs arbeiten – und am Ende des Tages erstaunt sein, was im Team oder allein entstanden ist. So trug jeder Tag zum Selbstbewusstsein bei und half, eine erste Antwort zu finden auf die Frage: Möchte ich wirklich Architektin oder Architekt werden?



- M. Utschik HS 20
- S. Velti HS 19
- A. Mirzai + M. Fior HS 17
- A. Bertini + P. Landolt HS 17
- D. Gromer HS 20
- A. Margreth + N. Schürmann HS 19
- P. Kluckner + S. Andermatt HS 17
- K. Ziegler HS 19
- M. S. Holguin HS 20
- P. M. da Silva Neves HS 20



Entwerfen als Handwerk

Entwurf I, 1. Semester, HS 18 – 20
mit Corina Trunz, Sonja Grigo, Rosa Gonçalves, Ana Gonçalves

Der Blockwoche «Entwurf I» folgte das Entwurfssemester. In 14 Vorlesungen und aufeinander aufbauenden Projektübungen suchten wir Antworten auf die beiden brennendsten Fragen der Studierenden: Was ist Architektur? Wie mache ich Architektur? Keine einfachen Fragen. Für uns Dozierende bedeutete das, sich noch vor Semesterbeginn wesentliche Aspekte des Entwurfshandwerks bewusst zu machen.

Dinge, die sich fügen

In den magischen Momenten des Entwerfens beginnen die Dinge zu fließen. Scheinbar von selbst fügt sich das eine zum anderen und es entsteht Neues, das mehr ist als die Summe seiner Teile. In jenen Momenten wird man Beobachter:in eines schöpferischen Vorgangs, der durch einen hindurch geschieht. Was sich da entwickelt, ist nicht Produkt meiner Fantasie. Vielmehr scheinen sich die Dinge selbst nach ihren eigenen Gesetzen zu fügen. Ein neues Stück Welt bildet sich - durch mich hindurch.

In diesen Momenten fühle ich mich eins mit den Elementen des Entwurfs: mit dem Ort, dem gedachten Raum und mit den Menschen, die in meinen Gedanken durch das Haus streifen. In meinem Kopf regiert dann die Logik der Dinge: Handlungsabläufe und passende Raumabfolgen, die Physis des Lichts und Eigenschaften der Materialien – und wie sie gemeinsam Atmosphäre schaffen. Gesetze der Gravitation, Geometrie und Ordnung, die eine logische Gebäudestruktur entstehen lassen. In dem Moment, in dem sich die Dinge nach ihrer eigenen Logik in meinen Gedanken zusammenfügen, spüre ich, dass ich etwas über die Dinge verstanden habe. Stellen sich diese Gefühle ein, sind wir auf dem Weg etwas zu schaffen, das stimmig ist mit Bauaufgabe und Ort. Dann spüren wir eine Harmonie im Entwerfen. Diese Momente liebe ich an unserem Beruf.

Der Alltag des Entwerfens ist jedoch oft geprägt von einem zähen Ankämpfen gegen die Elemente. Ich erinnere mich an viele Momente deprimierender Orientierungslosigkeit als Entwurfsanfänger. So vieles zu wollen, zu fühlen – und es doch nicht aufs Blatt zu bringen.

Erste Gefühle und fehlendes Wissen

Bei diesem unbestimmten Wollen möchten wir im Unterricht ansetzen, bei diesem bestimmten Gefühl in uns, das bereits eine vage Antwort auf eine Bauaufgabe ist. Wir wollen etwas ausdrücken, wissen aber noch nicht genau wie. Was auch für den geübten Entwerfenden jedes Mal aufs Neue eine Herausforderung ist, scheint für Neulinge ein Ding der Unmöglichkeit. Was den Anfänger:innen fehlt, ist das methodische Vorgehen, die Kenntnis des Repertoires und der architektonischen Ordnungsprinzipien. Diese erst befähigen die Entwerfenden, eine konkrete Antwort zu formulieren, Schritt für Schritt. Die Spannung, aber auch die Frustration des Entwurfsprozesses entsteht oft aus der Diskrepanz zwischen unserem Gefühl, dem Gewollten, und seiner noch mangelhaften Ausformulierung im aktuellen Entwurfsstand. So wie sich unsere Gedanken oft erst beim Sprechen präzisieren, verfertigt sich auch die architektonische Aussage im Lauf des Entwurfsprozesses. Doch ohne Vokabular, ohne Grammatik, bleibt alles ein vages, wenn auch starkes Gefühl, keine konkrete Form.

Um beim Bild der Sprache zu bleiben: Architektur ist kein einfacher Satz mit drei Wörtern. Jedes Gebäude ist ein kleiner Essay, eine ganze Geschichte. Wie lehren wir unseren Studierenden im ersten Semester also das Ge-



A. Manser HS 20
J. Prevost + J. Rudin HS 18
R. Surer HS 20
R. Hermann HS 20
E. Wolf HS 20
S. Dengler HS 20
M. Utschik HS 20
A. Manser HS 20



1. Block: Verstehen und Ziele setzen

Vorlesungen zum Zusammenspiel von gebautem Ort, gesellschaftlichem Kontext und geplanter Gebäudenutzung.

Übung 1

Beschreibung des Ortes

Skizzen, Fotos und ein gemeinsames Situationsmodell. Die Wahrnehmung schulen und die Qualitäten des Ortes erkennen.



Übung 2

Mensch und Szenario

Ein Nutzungsszenario in Wort, Moodboard und Schemaplan. Einfühlen und anknüpfen an den sozialen Kontext.

Übung 3

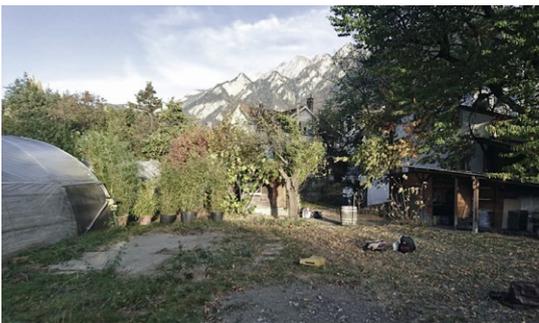
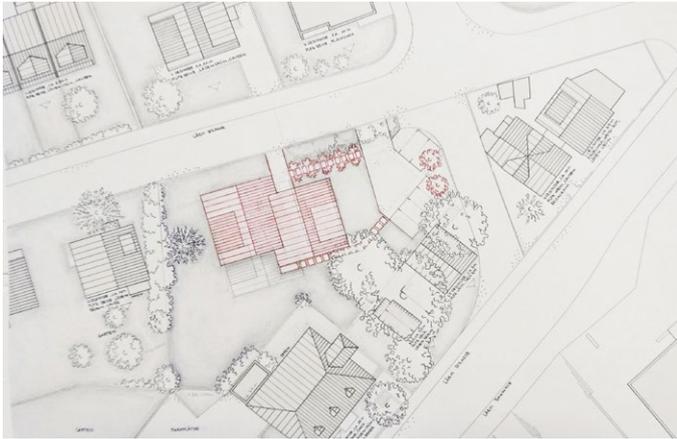
Baukörper und ortsbauliche Setzung

Erste Volumenstudien im Modell. Einfügung in den Kontext und Schaffung differenzierter Aussenräume.

Übung 4

Raumprogramm und Baukörper

Erste schematische Nutzungsverteilung in den Grundrissen EG und OG. Besondere Orte des Hauses definieren, Innen und Aussen verknüpfen.



schichtens schreiben, wenn nicht einmal Vokabular und Grammatik bekannt sind? Indem wir beim Gefühl beginnen, welches Wesen des erzählten werden soll, bei den vorsprachlichen Erfahrungen über Architektur und Raum. Wir beginnen beim wohligen Gefühl auf Grossmutter's Sofa, das wir alle kennen, beim Benennen der Dinge, die diesen Erinnerungsraum bilden: Raumproportionen, Erscheinung und Haptik der Materialien, Lichteinfall – und wie das alles auf uns wirkt. Zugleich lernen wir, dass Architektur nur ein Teil des Ganzen ist. Im Wesentlichen entsteht der gefühlte Raum durch das Zusammenwirken der Menschen im und mit dem Raum.

Entwerfen als Handwerk

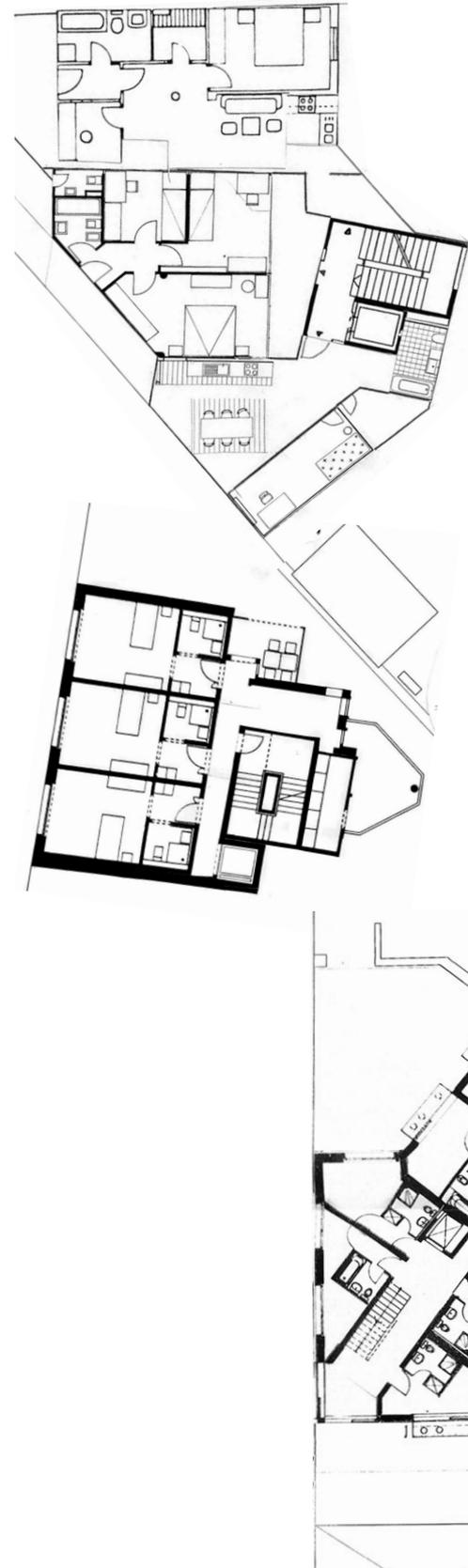
Vor diesem Hintergrund sahen wir das erste Semester als Einführung in die rationalen und emotionalen Grundlagen des Entwurfs. Wir schlossen an die Erfahrungswelt und die Begeisterungsfähigkeit der Studierenden an. Im Unterricht hiess dies, das vorhandene Erinnerungs- und Einfühlungsvermögen als grundlegendes Werkzeug zu begreifen. Zugleich vermittelten wir die Fülle des architektonischen Vokabulars und die ihm zugrunde liegende grammatikalische Ordnung. Nicht zuletzt wollten wir unseren Studierenden im ersten Semester einen Ausblick auf die magischen Momente des Entwerfens ermöglichen. Sie sollten spüren, warum sich die harte Arbeit lohnt, wie es sich anfühlt, wenn die Dinge beginnen zusammenspielen. Dazu mussten praktische Fähigkeiten und Wissen für den Weg dorthin geschult werden:

Was im Unterricht systematisch vermittelt werden kann, sind die rational beschreibbaren Aspekte des Entwurfsprozesses. Entwerfen ist ein handwerklicher Prozess mit Zielen, Arbeitsschritten, Werkzeugen und Materialien: Das Material, mit dem wir arbeiten, ist der unendliche Fundus an architektonischen Bauformen und ihren Elementen. Es ist das Wissen über die atmosphärischen und funktionalen Eigenschaften verschiedener Typologien, ob Stadt-, Gebäude-, Raum- oder Fenstertypus. Untrennbar davon ist das Wissen, wie unterschiedliche Typen und Elemente in der Vergangenheit zu einem funktionalen und gestalterischen Ganzen gefügt wurden. Das Materiallager ist daher unsere Lebenserfahrung, die unbewusst bereits mit Architekturlebenserfahrungen gefüllt ist. Dieser Fundus wird durch Vorlesungen, Übungen und die Schulung der täglichen Architekturwahrnehmung weiter gefüllt.

Die Arbeitsschritte des Entwurfsprozesses sind das Verstehen der Aufgabe und der Eigenschaften des Ortes sowie die Zielformulierung, wie das Projekt beiden dienlich werden könnte. Es folgt die Lösungssuche in verschiedenen Szenarien und durch das Definieren erster Aussen- und Innenräume. Gleichzeitig entstehen Ideen zum Erscheinungsbild, zur Einfügung in die Nachbarschaft und zur Ausbildung eines Gebäudecharakters, mit dem Nutzer:innen und Nachbarschaft sich identifizieren können. In einem weiteren Schritt wird die Struktur abgeleitet, aus räumlicher Ordnung und Öffnungsverhalten. Schliesslich untersuchen wir die Materialisierung – als Antwort auf unsere atmosphärischen, ökonomischen und ökologischen Ziele.

Diese Schritte wurden freilich nicht als starre Abfolge vermittelt. Es handelt sich um ein komplexes System kausaler Abhängigkeiten. Von ersten groben Überlegungen bis hin zur detaillierten Ausarbeitung werden alle Aspekte in rotierendem Verfahren bearbeitet und aufeinander abgestimmt. Daher wurden vor allem auch die nicht linearen Arbeitsweisen des Entwurfsprozesses vermittelt, etwa das Erproben verschiedener Varianten vor der nächsten Vertiefung. Genauso die Iteration, das erneute Überarbeiten bereits erfolgter Arbeitsschritte, sollte der derzeitige Weg sich als Sackgasse erwiesen haben.

Unsere Werkzeuge sind, wenig überraschend, Bleistift, Papier, Modell und Computer. Es galt, deren Eigenschaften und phasengerechte Verwendung zu vermitteln. Die wichtigsten Werkzeuge aber sind Verstand und Intuition, die über allem wachen, bewusst und unbewusst koordinieren, abwägen, sich in jeden Winkel des Entwurfs einfühlen.

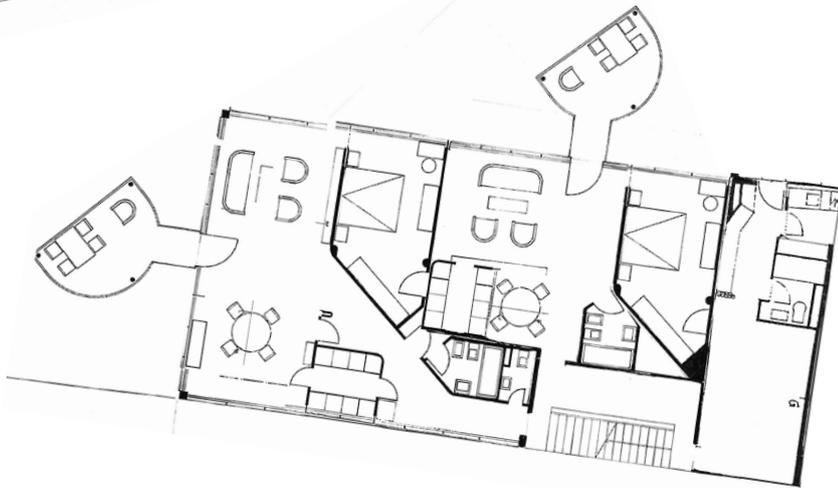


2. Block: Entwerfen als Handwerk

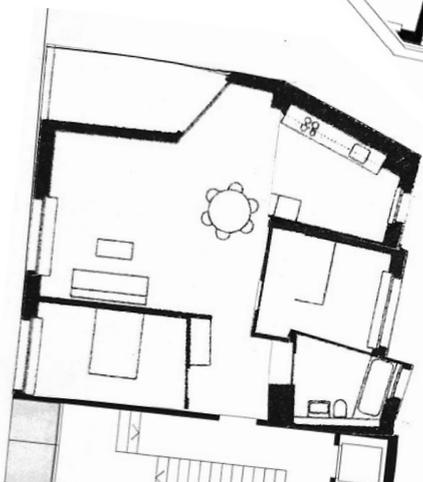
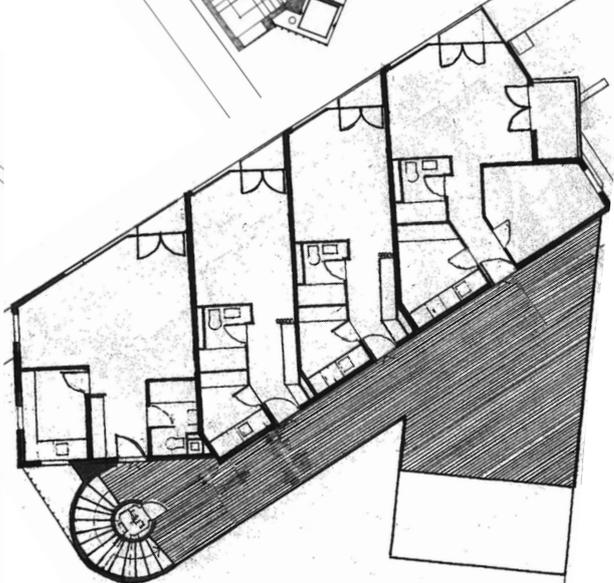
Vorlesungen zum Entwurfsprozess und dem Entwerfen mit Typologien und Referenzbauten.

Übung 5
Gute Referenzen und hilfreiche Typen
Plancollage aus gegebenen Referenzgrundrissen. Mit bestehendem Wissen arbeiten, sich in Masstab und Ort eindenken, räumliche Grundstrukturen definieren.

Übung 6
Räume selbst entwerfen
Auf Grundlage der Collage massgeschneiderte, individuelle Grundrisse entwickeln. Qualitäten erkennen und Schwachstellen verbessern.



M. S. Holguin HS 20
A. Manser HS 20
P. M. da Silva Neves HS 20
Y. Bänziger HS 20
L. Pfister HS 20
S. Dengler HS 20
M. Spirig HS 20
R. Surer HS 20



Orientierungspunkt im Nebel des Entwurfsprozesses ist die Zielsetzung, eine angemessene architektonische Antwort auf die Bedürfnisse der Nutzer:innen, der Nachbarschaft und der Gesellschaft zu finden. Es gilt, Empathie für diese Bedürfnisse zu entwickeln. Die Frage, die bestimmt, ob ein Entwurf gut ist oder weiterer Überarbeitung bedarf, lautet: «Kann ich mir vorstellen, dass die Nutzer:innen gern in diesem Bett aufwachen, in dieser Küche frühstücken, an diesem Tisch einen Tag lang arbeiten und an dieser Bar einen Abend mit Kollegen verbringen?»»

Das erste Semester konkret

Der Semesteraufbau folgte diesem schrittweisen Vorgehen und erprobte es unter realen Entwurfsbedingungen. Der erste von drei Blöcken suchte unter dem Titel «Verstehen und Ziele setzen» den Einstieg in ein konkretes Entwurfsprojekt, ein kleines Mehrfamilienhaus in der Stadt Chur. In der Aufgabe wurden bewusst gemeinschaftliche Wohnformen gesucht, die unsere Klischees von Wohnung und Grundriss hinterfragen sollten. Als Grundstücke wurden Orte gewählt, deren räumliche und soziale Qualitäten es erst zu entdecken galt. Erste städtebauliche Setzungen erfolgten im Hinblick auf aussenräumliche Aufenthaltsqualitäten und zum sozialen Kontext passenden Sockelnutzungen sowie das Weiterstricken des gebauten Kontexts.

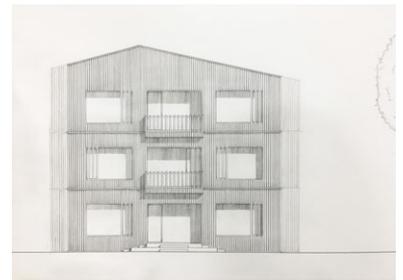
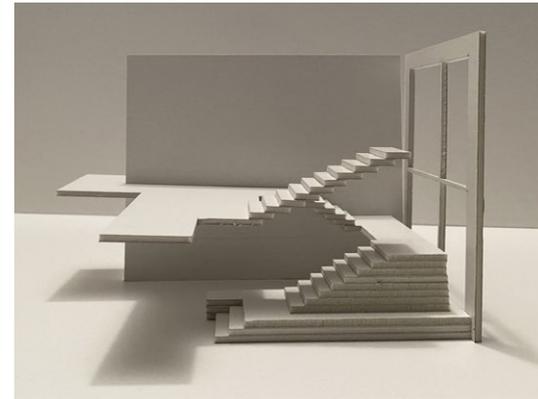
Der zweite Block «Entwerfen als Handwerk» beschäftigte sich in den Vorlesungen mit dem Entwurfsprozess, wie bereits ausgeführt. Besonders viel Augenmerk schenken wir den nicht linearen Aspekten, dem permanenten Verwerfen und nur allmählichen Annähern an ein gutes Ergebnis. Zum anderen wurden Typologien und Referenzbauten als Materiallager für den Entwurf eingeführt. Gleichzeitig wurde aber auch die Notwendigkeit einer eigenen, situativen Antwort auf die Bauaufgabe betont.

Der dritte Block «Bausteine des Entwurfs» fokussierte auf die baulichen Elemente eines Hauses – wie die Erschliessung oder die wesentlichen Raumabfolgen. Die Schlussvorlesung «Die eigene Haltung» zeigte anhand prominenter Beispiele, wie wichtig es für Architektinnen und Architekten gerade in einer polyvalenten Gesellschaft ist, eine persönliche Haltung zu entwickeln.

Entwerfen ist lehrbar

Wie weit trägt das Bild des Entwurfs als Handwerk, inwieweit hilft es, Studierenden den Entwurf zu unterrichten? Es hilft, das Entwerfen in rational nachvollziehbare Teilaspekte zu zerlegen und diese zu vermitteln: mit Aufgabenanalyse, logischen Arbeitsschritten, Materialkunde und physischen wie auch methodischen Werkzeugen. Sicher kann man einwenden, dass Architektur auch eine Kunst ist, dass die Komplexität architektonischer Prozesse und Werke nicht rational zu beschreiben ist. Dem stimme ich voll zu. Doch, um wieder das Bild der Sprache zu bemühen: Auch Dürrenmatt oder Frisch gingen in die Schule, bevor sie Schriftsteller wurden. Man eröffnete ihnen einen analytischen Blick auf die Grammatik ihrer eigenen Sprache, schuf ein Bewusstsein für die mannigfaltigen Arten des Satzbaus und lehrte sie, wie man damit Geschichten erzählen kann – sie erlernten die handwerklichen Grundlagen des Schreibens. Schliesslich lernten sie darüber auch die Lust am Fantasieren kennen, am Erfinden von Szenarien, am Schreiben – zur Freude anderer.

In diesem Sinne verstanden wir den Grundkurs als Primarschule, nicht als Meisterklasse. Uns kam es darauf an, jeder und jedem einzelnen Studierenden Grundfähigkeiten unseres Handwerks zu vermitteln. Zudem wollten wir die Lust am Lösen komplexer Aufgaben wecken. Diese Lust gilt es am Anfang des Studiums zu vermitteln. Das Erlernen des Handwerks – an der Hochschule und im praktischen Alltag – dauert das ganze Leben.



C. Hagen HS 20
M. Ott HS 18
M. S. Holguin HS 20
A. Manser HS 20
M. Ott HS 18
E. Wolf HS 20
A. Vetsch HS 19
S. Dengler HS 20





3. Block: Bausteine des Entwurfs

Vorlesungen zur funktionalen und gestalterischen Varianz des Baukörpers und seiner Teile. Der im 2. Block erarbeitete Grobentwurf wird in seinen Bestandteilen weiterentwickelt.

Übung 7

Die Inszenierung der Ankunft

Vorplatz, Eingang und Treppenhauseinbau in Plan und Modell 1:20. Raumfolgen im Spannungsfeld zwischen Funktion und Erlebnis verstehen.

Übung 8

Dienende Elemente des Wohnens

Möblierung, Küchen- und Bad-Einbauten mittels Plancollage erproben. Zusammenhänge zwischen Handlung, Atmosphäre und Raumform kennenlernen.

Übung 9

Räume zwischen Innen und Aussen

Detailentwurf eines Erkers, Balkons, Wintergartens oder einer Terrasse. Licht und Sicht, Aufenthaltsqualitäten, Wetter Klima und Jahreszeiten.

Übung 10

Erscheinung und Gebäudecharakter

Fassadenansichten der Strassen- und der Gartenseite. Themen der Nachbarschaft aufnehmen, eigene Gebäudecharaktere entwickeln.

Übung 11

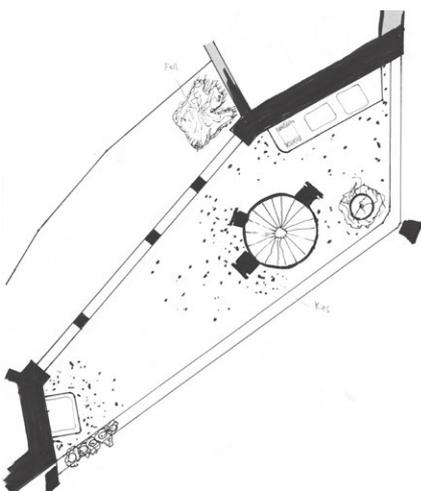
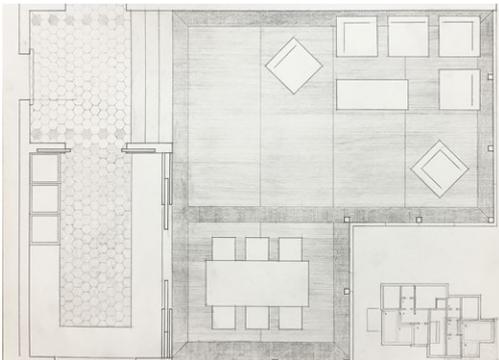
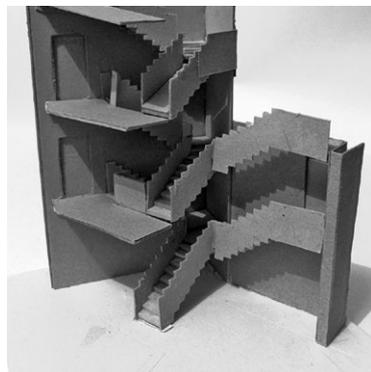
Ordnung zwischen Raum und Tragwerk

Tragstruktur aus Raumstruktur und Öffnungsverhalten des Baukörpers ableiten. Zusammenspiel von Konstruktion, Nachhaltigkeit und gestalterischen Fragen.

Übung 12

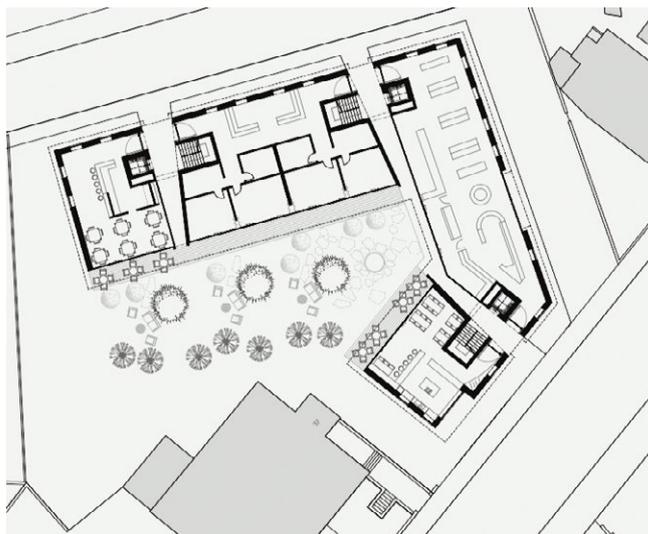
Materialität und Atmosphäre

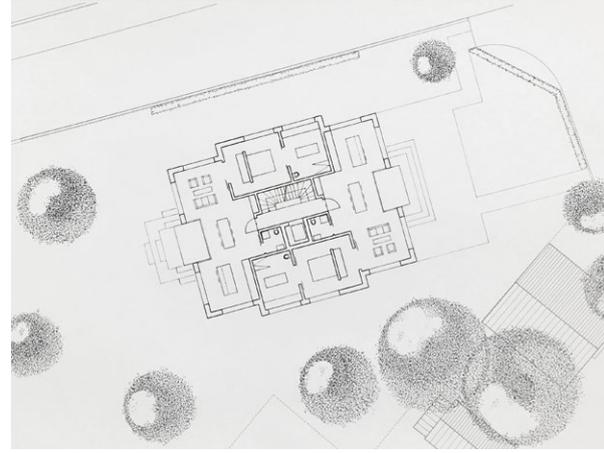
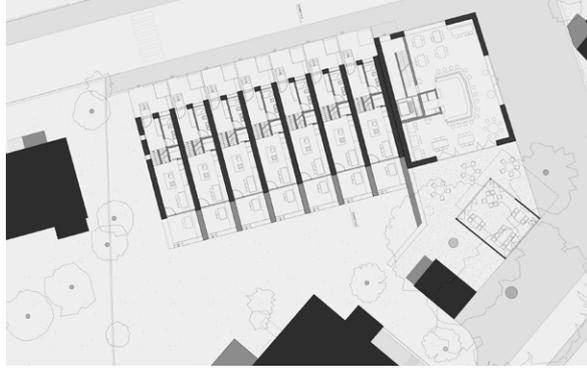
Materialcollage, Materialmuster, Pläne 1:20. Wirkung von Material und handwerklicher Machart auf das unmittelbare Raumerlebnis.



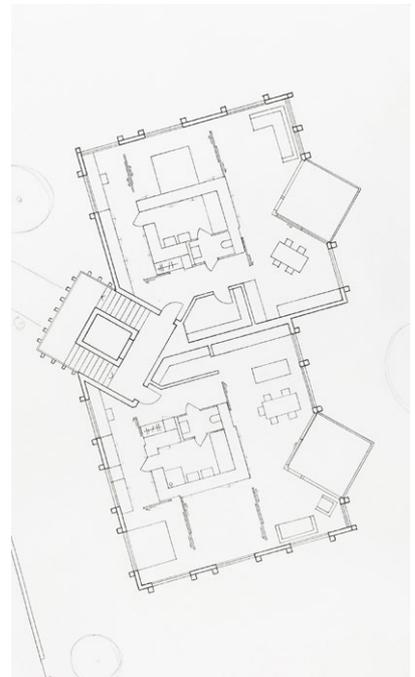
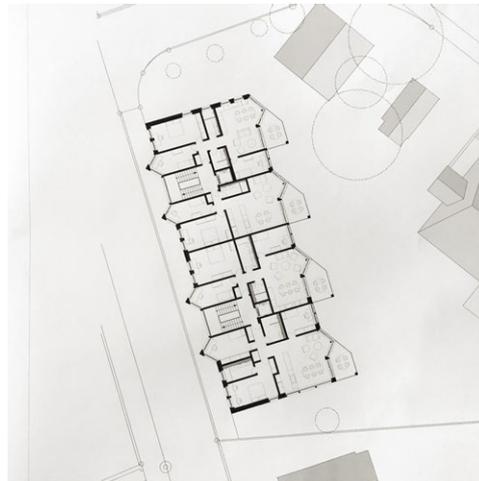
Schlusspräsentation HS 18–19
Mehrfamilienhäuser
Daleustrasse, Chur

Hinter dem Bahnhof ein städtisches
Scharnier zum Wohnquartier entwerfen –
mit Aussenräumen, Läden und alternati-
ven Wohnformen.



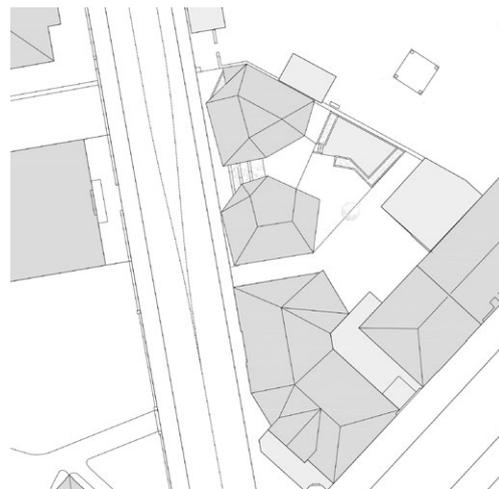
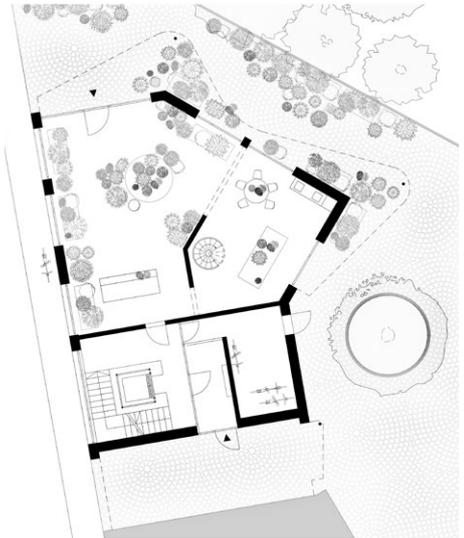


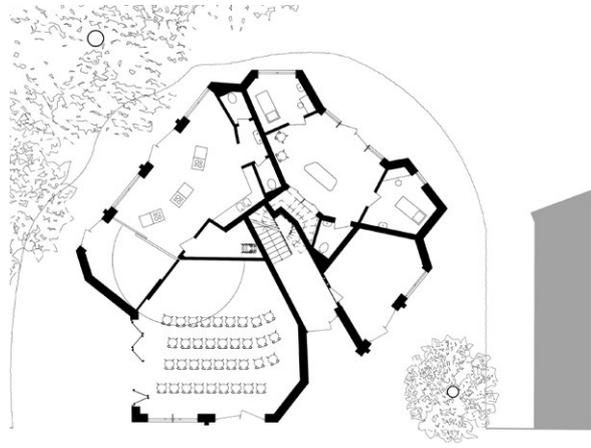
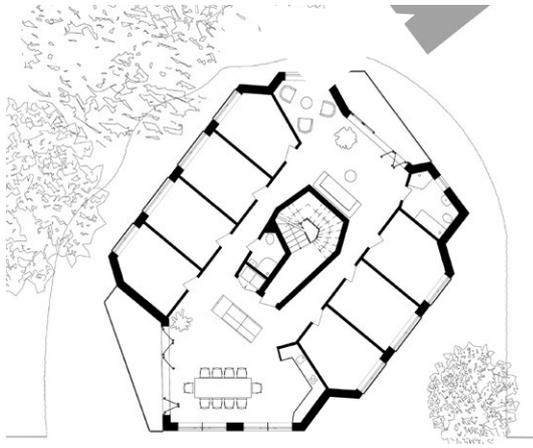
- J. Rudin HS 18
- L. Stohler HS 19
- M. Ott HS 18
- L. Good HS 19
- N. Zbinden HS 19
- V. Glisenti HS 19
- C. Bundi HS 19
- A. Buff HS 19
- T. Leuzinger HS 18



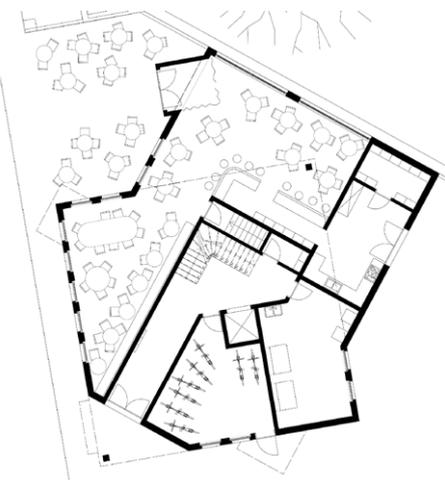
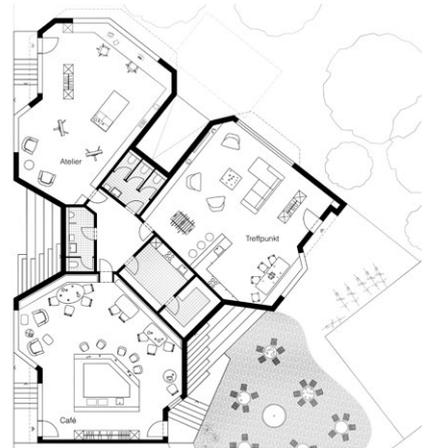
Schlusspräsentation HS 20
Gemeinschaftliches Wohnen
Engadinstrasse, Chur

Zwischen Bahnhof, Altstadt und dem von Drogenabhängigen besetzten Stadtgarten sozial nachhaltige Bauten entwerfen.





- A. Manser HS 20
- M. Spirig HS 20
- M. S. Holguin HS 20
- S. Dengler 20
- R. Surrer HS 20
- E. Wolf HS 20
- R. Hermann HS 20



Vom Möbel zum Raum

Projektarbeit I, 5. + 7. Semester
FS 16 – HS 18

Umgekehrtes Entwerfen

Das Modul «Projektarbeit I» war das erste, welches ich an der FH Graubünden unterrichten durfte. Ich nutzte es für ein Experiment, das zum einen die Rahmenbedingungen des Entwurfs infrage stellte, zum anderen die Grundlagen unseres Wohnverhaltens erforschte. Im Modul wurde ein deduktiver Entwurfsweg versucht: von der Einmaligkeit des eigenen Wohnens hin zur Allgemeingültigkeit gewisser Prinzipien von Wohngrundrissen. Ziel war es, ein Bewusstsein für die Bedeutung des menschlichen Handlungsraums als Grundlage jeden Entwurfs zu schaffen. Darüber hinaus vermittelte das Modul eine systematische Arbeitsweise: von der Analyse einer Aufgabe über die abstrakte Zielformulierung bis hin zum konkreten Entwurf.

1. Analyse: Die eigenen Möbel

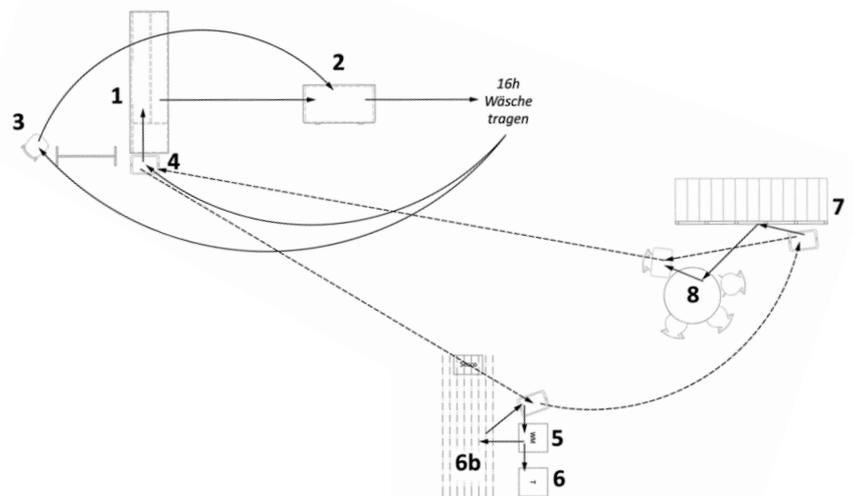
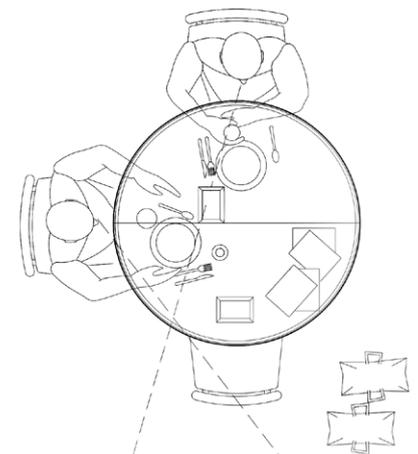
Zunächst untersuchten wir die Lieblingsmöbel in der eigenen Wohnung hinsichtlich zugehöriger Handlungen, persönlicher emotionaler Bedeutung, Funktionsweise und der begleitenden Atmosphäre des Raums. Die Erkenntnisse wurden in Texten, Fotos und einem detaillierten Plan festgehalten.

2. Zielformulierung: Wohndiagramm

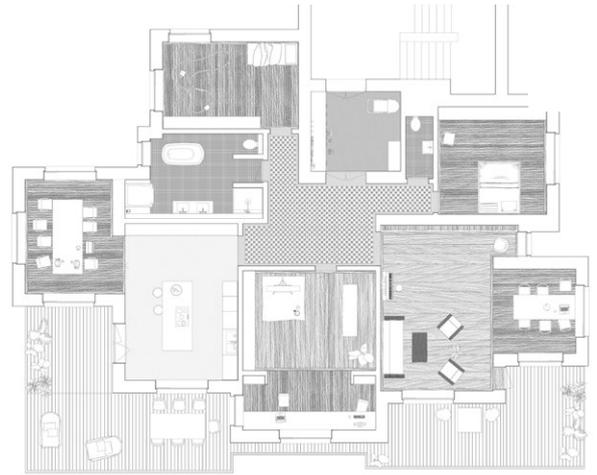
Im zweiten Schritt wurden die wesentlichen täglichen Handlungsabläufe des eigenen Wohnens in einem Ist-Diagramm erfasst und die dazugehörigen Möbel und Atmosphären schriftlich notiert. Doch das Wohnen in einer bestehenden Wohnung hat seine Provisorien, seine unfunktionalen und unschönen Ecken. Die Handlungen des Ist-Diagramms wurden deshalb zu einem idealen Soll optimiert: In diesem neuen Diagramm wurden gewünschte Handlungen, Raumzusammenhänge und Atmosphären schriftlich und grafisch neu definiert.

3. Umsetzung: Ideale Grundrisse

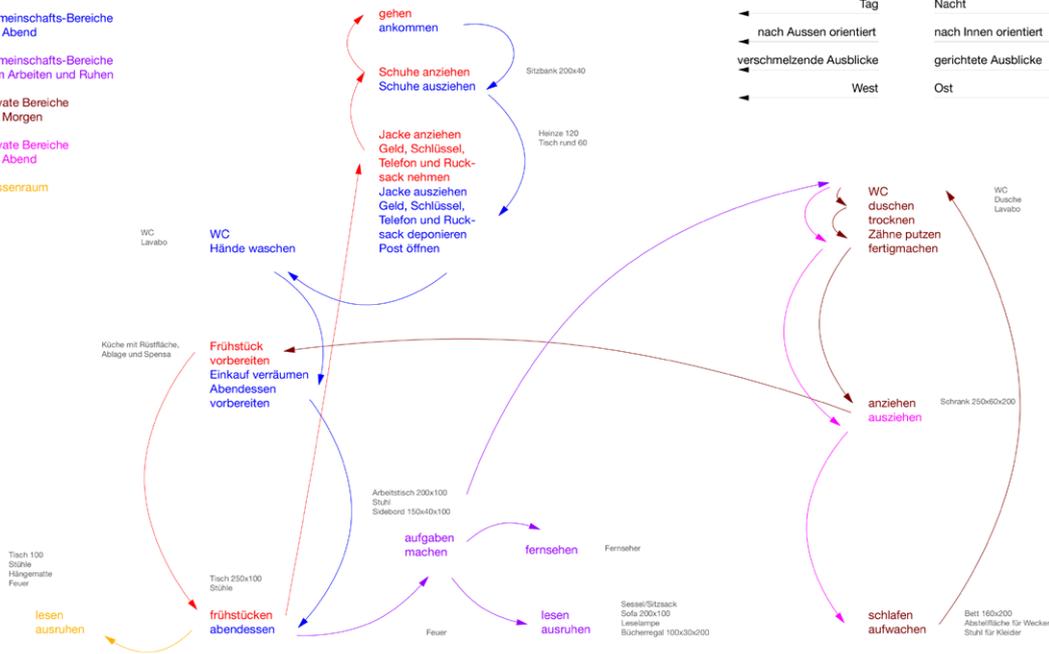
Aus dem Soll-Diagramm entwickelten die Studierenden in der Folge einen idealen Wohngrundriss. Ideal auch, weil er nur den Überlegungen des Innenräumlichen folgt und weder Kontext, Ökonomie noch Konstruktion berücksichtigen musste. Gerade das Weglassen dieser Aspekte öffnete die Augen für die Bedeutung des menschlichen Handlungsraums für den Entwurf. Zugleich bot es aber auch Einblick in die Bedeutung der weggelassenen Aspekte.



R. Tuchschmied HS 16
M. Dobler HS 16
R. Fuchs HS 16
B. Wider HS 17
T. Remus HS 16
M. Alecander HS 16
C. Spoerri HS 17



Gemeinschafts-Bereiche am Morgen
Gemeinschafts-Bereiche am Abend
Gemeinschafts-Bereiche zum Arbeiten und Ruhen
Private Bereiche am Morgen
Private Bereiche am Abend
Aussenraum



Vom Kontext zum Raum

Projektarbeit II, 6. + 8. Semester
FS 17 – 19

Von Baurecht und Markt zu Charakter und Atmosphäre

Während in «Projektarbeit I» der Entwurf von innen, von subjektiven Nutzer:innen und von gewünschten Wohnqualitäten gedacht wurde, thematisierte «Projektarbeit II» die möglichst objektive Entwurfsableitung aus Grundstück, Baurecht und Marktüberlegungen. Als Metathema wurde das Verhältnis zwischen ökonomischen Überlegungen und Fragen der sozialen Nachhaltigkeit und der baukulturellen Verantwortung diskutiert.

1. Analyse: Ort, Grundstück, Baurecht, Immobilienmarkt

In der ersten Übung analysierten die Studierenden die Qualitäten des Grundstücks sowie die baurechtlichen Grundlagen für die Kubatur. Erste Variantenstudien zeigten maximal mögliche Volumen auf. Zudem wurde in Erfahrung gebracht, für welche Wohnungstypen die höchste Nachfrage besteht. Die Ermittlung des theoretischen Maximums war dabei lediglich Grundlage der ethischen Abwägung eines am Ort verträglichen Masses.

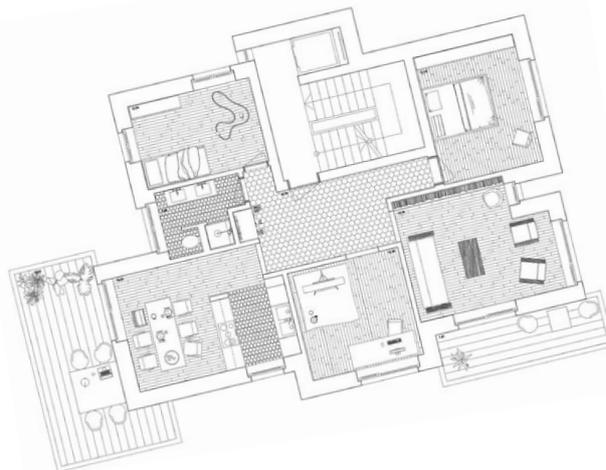
2. Zielformulierung: Raumprogramm und Investitionsrechnung

In der zweiten Übung wurden mögliche Gebäudevolumen mit unterschiedlichen Wohnungsgrößen und -mischen in Variantenstudien erprobt. Bei der Wahl der Bautypologie waren die Kriterien Zielgruppe und sozialer Kontext entscheidend. Die schematisch ermittelten Kubaturen und Wohnflächen wurden Basis einer ersten Renditerechnung. Wir diskutierten hierzu Fragen des nachhaltigen, haushälterischen Umgangs mit Grund und Boden. Erste Überlegungen zur qualitätvollen Ankunft und Ausrichtung der Wohnungen folgten.

3. Umsetzung: Örtliche Setzung, Grundriss und Atmosphäre

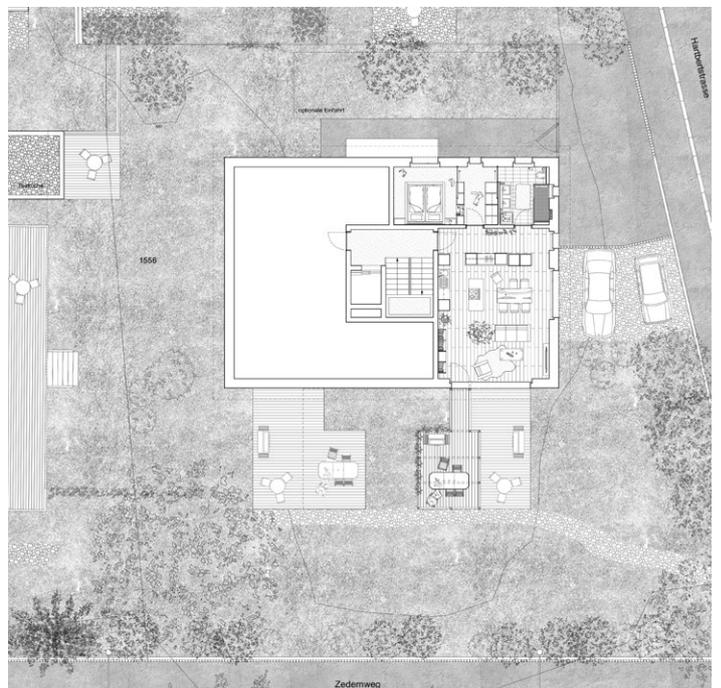
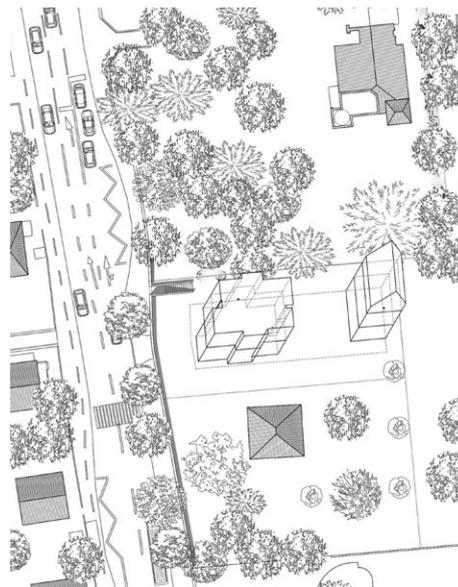
Schliesslich betrachteten wir drei Varianten vertieft, arbeiteten Grundrisse aus und verifizierten die Renditerechnungen. Für die hinsichtlich Städtebau, Wohnqualität und Rendite beste Lösung wurden Baukörper, Ankunft, Parkierung und eine Wohnung ausgearbeitet. Ziel war auch in diesem induktiven Entwurfsprozess der funktionierende und atmosphärisch angemessene Raum. Nur was der Nutzung angemessen ist, wird eine dauerhafte Nachfrage erfahren. Soziale Nachhaltigkeit geht hier Hand in Hand mit ökonomischer.

Investitionsrechnung		Studierender		Name	
2x Sockelbhg, 2x Etagenbhg, 2x Maisonette-Attikabhg					
Kosten					
1. Grundstückskosten					124250 CHF
1.1 Maklerne	1095 m ²	1'100 CHF/m ²			1204500 CHF
1.2 Handänderungssteuer (Grundb.)	auf Kaufpreis	2.3%			27704 CHF
1.3 Maklerprovision	auf Kaufpreis	0.2%			9 CHF
1.4 Notarkosten	auf Kaufpreis	0.5%			6703 CHF
1.5 Sonstige Grunderwerbnebenkosten	auf Kaufpreis	0.5%			6703 CHF
2. Herrichten + Erschliessen					10950 CHF
2.1 Allgemeine Kosten (pauschal)	1095 m ²	10 €			10950 CHF
2.2 Besondere Kosten (zucht-Abriss, Altlasten etc.)	0 m ³	0 €			0 CHF
3. Baukosten Gesamt					318225 CHF
	Geschoss-höhe	BGF m ²	Baukosten CHF/m ²		
3.1 BGF Wohnbau	3.0 m	885 m ²	500		239250 CHF
3.2 BGF Untergeschoss (Keller, Garagen etc.)	2.8 m	425 m ²	500		595000 CHF
	Aussenanlagen	Aussenfläche AF m ²	CHF/m ²		
3.3 Befestigte Aussenanlagen (Wiese etc.)		185 m ²	100		18500 CHF
3.4 Garten beplant		630 m ²	50		31500 CHF
3.5 Risikostrategie Baukostenabweichungen (Reserve)		Prozentual zu Baukosten	5%		151725 CHF
4. Baubaukosten		% zu Baukosten-Risiko	15%		455175 CHF
4.1 Honorare Architekt, Ing., Gebühren etc.)					496599 CHF
5. Herstellungskosten Gesamt (Grundstück + Bau)					30700 CHF
6. Vermarktung			pauschal		4328599 CHF
7. Gesamtinvestitionskosten					
10. Finanzierungskosten					
10.1 Eigenkapital (ca. 1/3 der Gesamtinvest)	1477380 CHF				
10.2 Fremdkapital	2482919 CHF				
10.3 Projektlaufzeit in Monaten (Vorprojekt bei Fertigstellung)	24 Monate				
10.4 Zins					51910.64 CHF
11. Gesamtfinanzierungsvolumen					4'978'409 CHF
Erlöse					
12. Verkaufserlöse		m ²	Verkaufspreis		
12.1 WF Wohnungen, % der BGF	75%	663.75	7500 CHF/m ²		4'978'125 CHF
12.2 NF Nebenflg (0% bei MFH, 100% bei EFH)	0%	0	7500 CHF/m ²		0 CHF
12.5 Garagenstellplätze	Stück	7	27000 CHF		177000 CHF
12.7 Aussenstellplätze	Stück	2	5000 CHF		10000 CHF
12.8 Verkaufserlös					5'165'125 CHF
13.1 Veräußerungsgewinn					184716 CHF
13.2 Grundstücksgewinnsteuer auf Veräußerungsgewinn					45719 CHF
13.1 Veräußerungsgewinn nach Steuern		% je nach Kanton	25%		138537 CHF
Rendite					
13.1 Rendite Brutto/Netto					3%
13.2 Rendite auf Eigenkapital bei Eigenkapitalanteil von	30%				9%
13.3 Rendite auf Eigenkapital p.a. Finanzierungslaufzeit von	24 Monate				5%





C. Spoerri FS 17
E. Tuschmied FS 16
B. Wider FS 18
G. M. Kindschi FS 19
F. Tosio FS 18
K. Zähringer FS 19
M. Blöchliger FS 19



Das Wohnen der Anderen

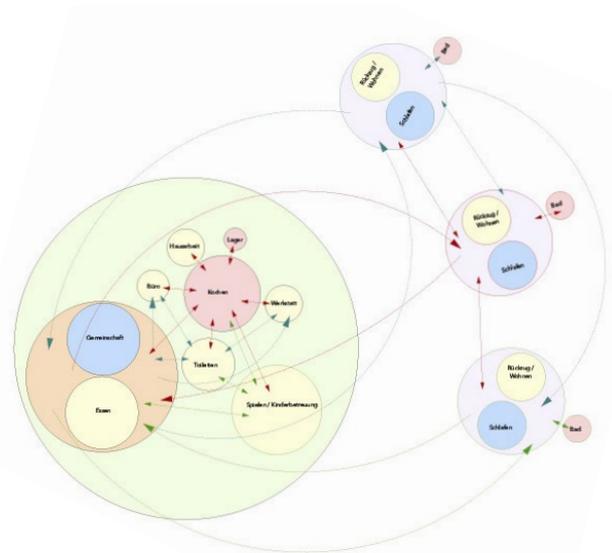
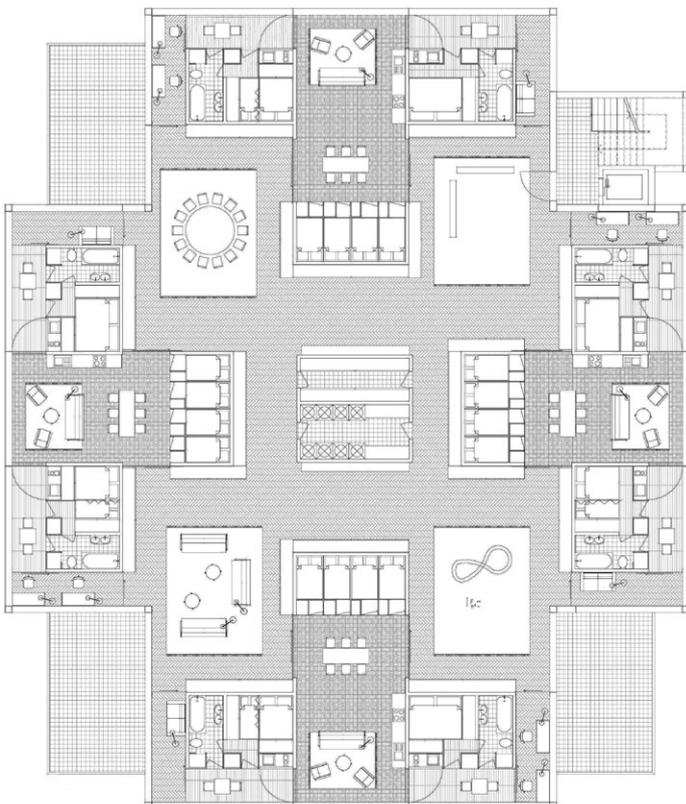
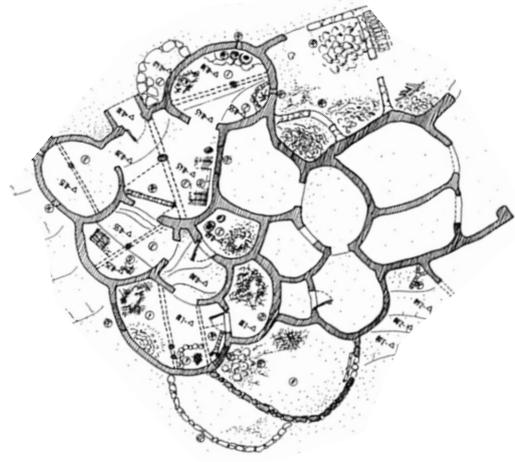
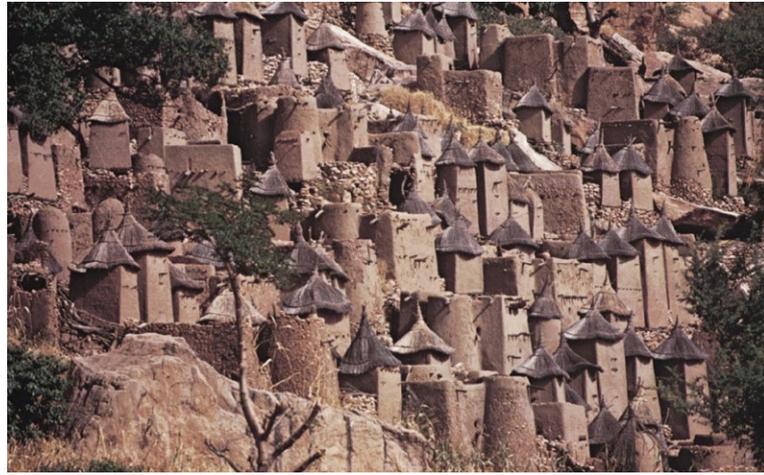
Projektarbeit I, 5. + 7. Semester
HS 19

Lernen vom Zusammenleben indigener Völker

Die letzten Semester «Projektarbeit I + II», die ich unterrichtete, nutzten wir für neue Experimente.

Ob in Burkina Faso oder in Basel: Die meisten Menschen haben sehr ähnliche Grundbedürfnisse – wir wollen gemeinsam schöne Stunden erleben, gut essen, schlafen und uns fortpflanzen. Dafür möchten wir unsere Existenz sichern, auch indem wir einer Arbeit nachgehen. In der Art, wie wir das tun, unterscheiden wir uns aber deutlich. Während in indigenen Gemeinschaften oft kollektive Wohnformen vorherrschen, Dinge geteilt und Ressourcen geschont werden, praktizieren wir das Gegenteil. Wie können wir vom Wohnen der Anderen lernen?

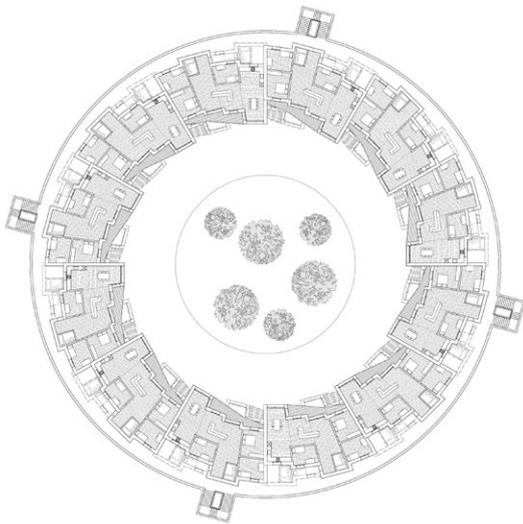
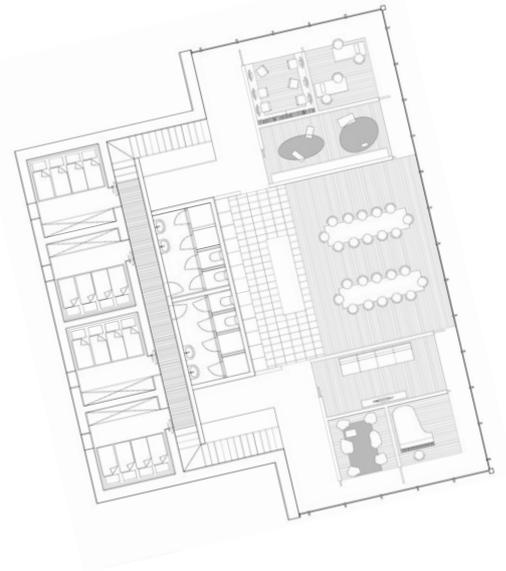
In einem ersten Schritt lasen wir uns in die Lebensweise einer Volksgruppe ein und versuchten, ihre Wohnform zu verstehen. Im zweiten Schritt überlegten wir theoretisch, in Text und Diagramm, wie wesentliche Elemente dieser Wohnform auf unseren Kontext, unser Wohnen, übertragen werden könnten. Schliesslich folgte der Entwurf eines idealen Grundrisses als Idee einer sozial und ökologisch nachhaltigen Art des Zusammenlebens auch in unseren Breiten.



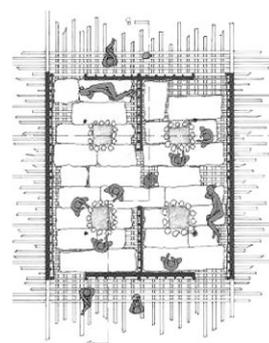
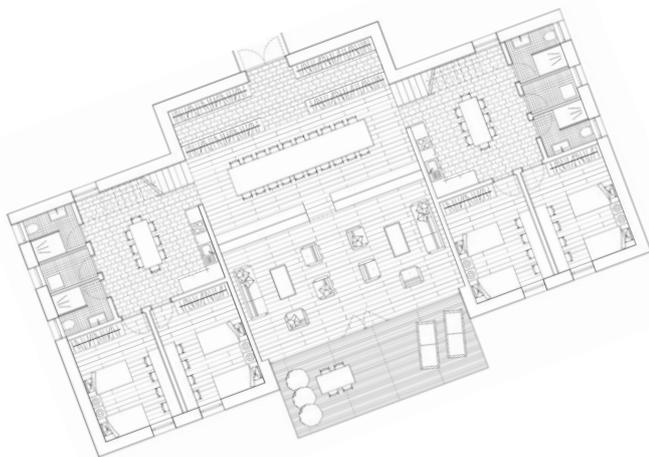
Owambo aus Namibia: Mehrere Frauen leben in einem gemeinsamen Gehöft, teilen sich die Infrastruktur und den Mann.



Samen in Finnland: Geschlafen wird eng beieinander in mehreren Familienjurten. Im grosszügigen Aussenraum teilt man sich gemeinsame Nutzungen wie Küchen und Arbeitsplätze.



Yanumami in Brasilien: Der Hof der Rundhäuser wird kaum genutzt. Die Familien verrichten alle häuslichen Aktivitäten separat in ihrem eigenen Abschnitt des Rundhauses. Der Hof ist ideeller Identifikationsraum und Spielplatz für Kinder.



Korowai in Papua-Neuguinea: Männer und Frauen leben in gemeinsamen Baumhäusern. Darin hat jedes Geschlecht seinen separaten, räumlich getrennten Feuerplatz. Ein Modell für studentisches Wohnen junger Frauen und Männer, die oft lieber unter ihresgleichen bleiben, aber dennoch den gelegentlichen Austausch suchen?

Der inszenierte Raum

Projektarbeit II, 6. + 8. Semester
FS 20

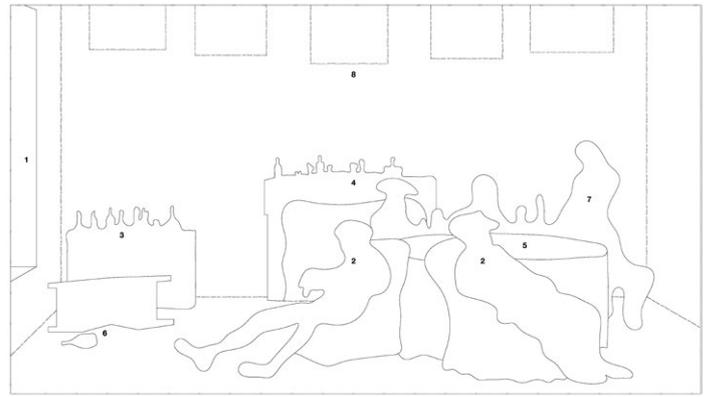
Szenarien verstehen und weiterdenken

Wir alle kennen das Gefühl, in der Szenerie eines Films zu versinken, Raum und Zeit und alles um sich herum zu vergessen und ganz Teil dieser imaginativen Welt zu sein. Es ist nicht nur die Handlung, es ist das atmosphärische Ganze, das uns in seinen Bann zieht. Doch wie lassen sich solche starke räumliche Szenarien entwerfen?

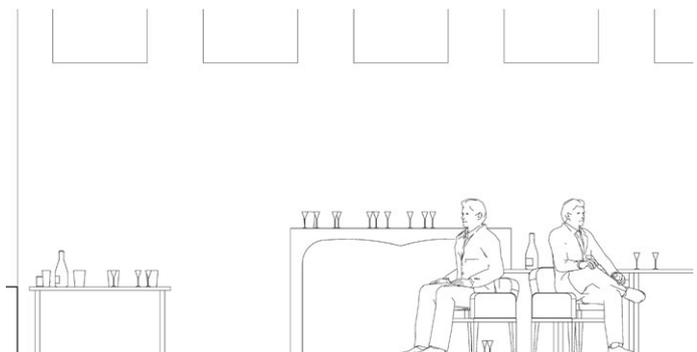
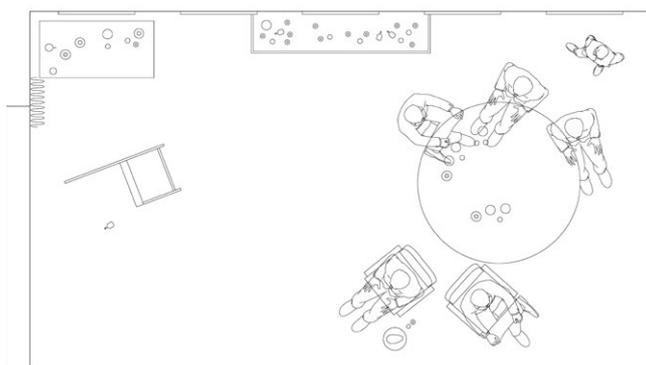
Im ersten Schritt versuchten wir, den filmischen Raum und all seine Bestandteile zu verstehen – und wie diese zu einem atmosphärischen Ganzen werden. Die Studierenden analysierten dafür ein Still aus einem selbst gewählten Spielfilm.

In einem zweiten Schritt bauten wir die Szenarien in 3-D-Modellen nach, verstanden Stück für Stück, wie Licht, Raumproportion, Mobiliar und Materialtexturen eine Atmosphäre schaffen. Wer die Teile eines Bildes versteht, kann die Atmosphäre als Ganzes aufs Neue entstehen lassen und weiterentwickeln.

Im letzten Schritt entwickelten die Studierenden Ideen für den Teil des Filmraums, den wir auf dem Still nicht sehen. Sie erzählten die Geschichte weiter, in dem sie den Raum weiterdachten.

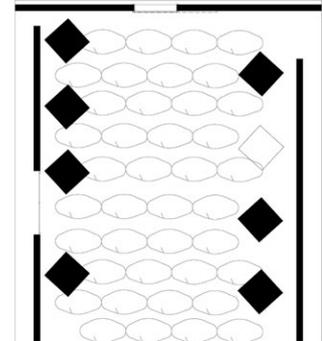


Was liess Barry Lyndon und seine Kumpanen in den Sesseln einschlafen und erst im Morgengrauen wieder erwachen?





Was erblickt der Stalker im Raum der Wünsche beim Blick Richtung Kamera?



Was sieht Monsieur Hulot durch die Scheiben jenseits der tristen Bürowelt in «Playtime»?

M. Meier FS 20
Barry Lyndon, Stanley Kubrick, 1795

E. Thaqi FS 20
Stalker, Andrei Tarkowski, 1979

M. Asani FS 20
Playtime, Jacques Tati, 1967

F. Coray FS 20
Le fabuleux destin d'Amélie Poulain,
J.-P. Jeunet, 2001



Was betrübt Amélie beim Blick über ihre Schulter?



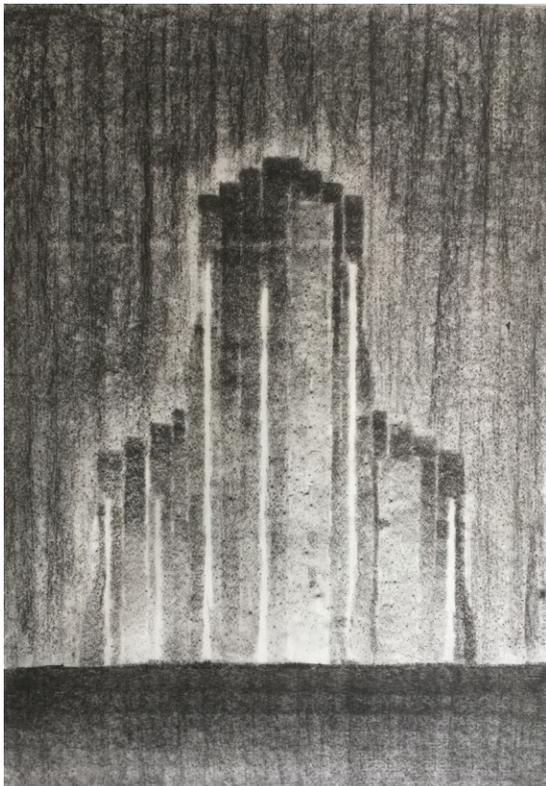
Architektur weiterdenken

Blockwoche Darstellen und Gestalten II, 4. + 6. Semester
FS 17 – 18

Gestalt und Widersprüche weiterspinnen

Was ist Zeitgeist, was macht seine Gestaltungssprache aus? Wie können ein Gebäude und ein Präsentationsplakat denselben gestalterischen Prinzipien folgen? Und wie funktionieren diese Prinzipien? Um das herauszufinden, analysierten wir eine Woche lang bestehende Gebäudefassaden und leiteten daraus Strategien für die gestalterische Weiterentwicklung ab. Entworfen wurde die Fassade mit einem ihrem Stil entsprechenden Präsentationsplakat. Gebäude und Plakat liegen einerseits universelle, stilübergreifende Themen der Gestaltung zugrunde, andererseits für den Stil typische, einzigartige.

In der Analyse ging es darum, die typische Gestaltungssprache eines Zeitgeists zu verstehen, um diese im Entwurf weiterzuentwickeln. Wir setzten uns dabei mit der Bedeutung von Symbolik und Abstraktion sowie dem architektonischen Vokabular eines Stils und seiner Technik auseinander. Parallel zum Entwurf der Fassade wurde eine passende grafische Darstellung auf dem Plakat entwickelt. Die gestalterische Sprache des Plakats sollte Vorschau auf die Ästhetik der dargestellten Fassade sein und ihre Wirkung vorwegnehmen.



Aronoff Center, USA, Eisenman, 1996
S. Büchel-Fehr FS 17

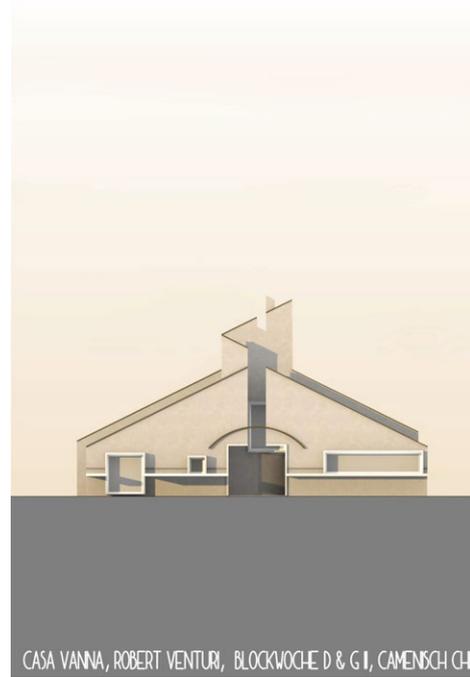
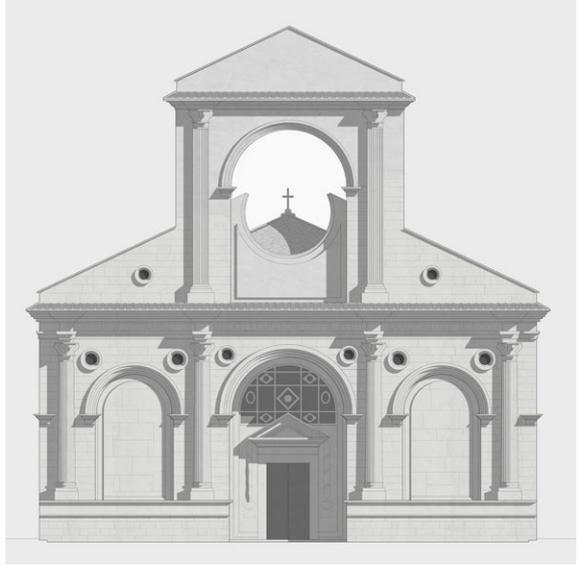
Schwefelsäurefabrik, Polen, Poelzig, 1911
S. Mächler FS 18



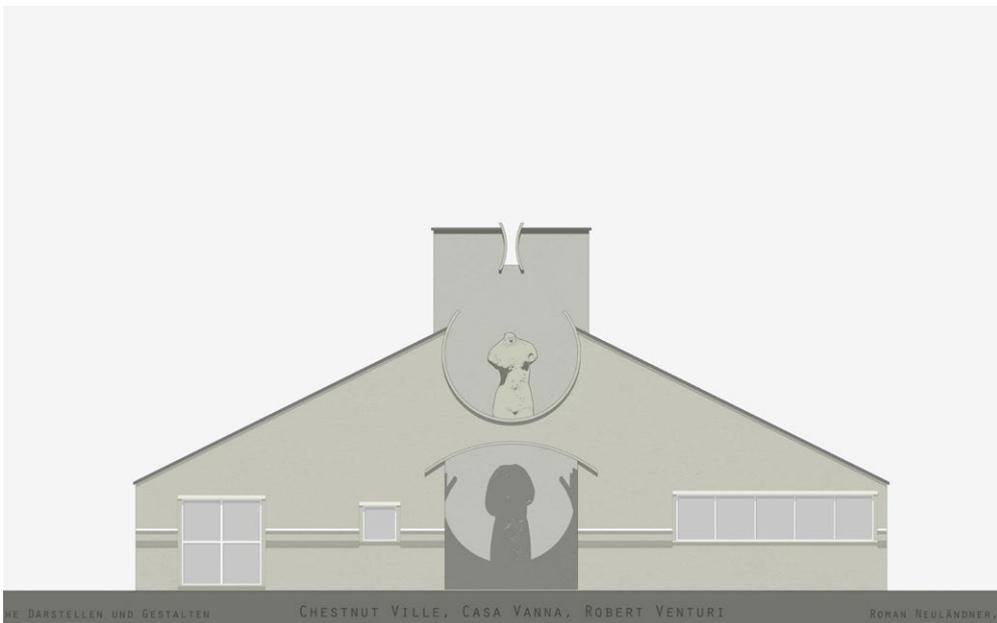
MIRCO BLÖCHLINGER

TEMPIO MALATESTIANO

D62 / HS17



CASA VANNA, ROBERT VENTURI, BLOCKWOCH-E D & G I, CAMENSCH CH



RE DARSTELLEN UND GESTALTEN

CHESTNUT VILLE, CASA VANNA, ROBERT VENTURI

ROMAN NEULÄNDER

Tempio Malatestiano, Italien, Alberti, 1450
M. Blöchlinger FS 18
L. Baumgartner FS 17

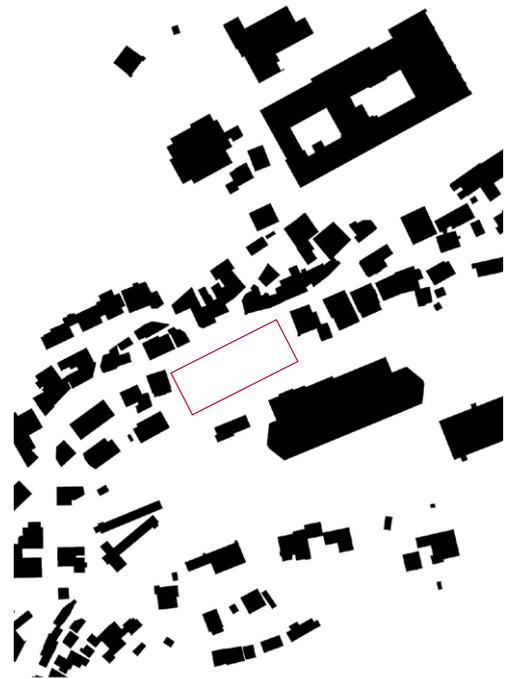
Haus Vana Venturi, USA, Venturi, 1962
C. Camenisch FS 18
R. Neuländer FS 18
M. Röthlisberger FS 18

Eine neue Mitte

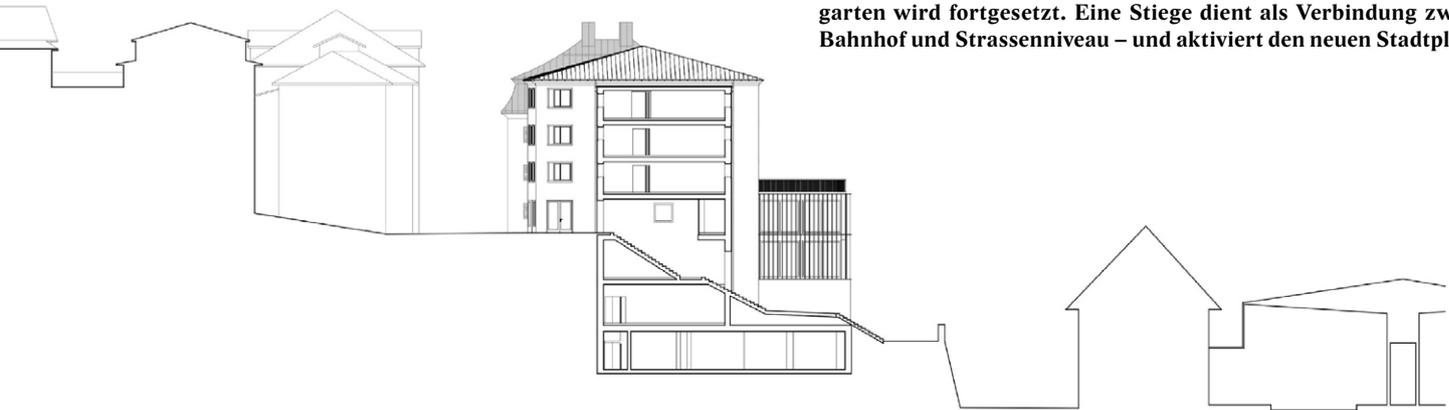
Entwurf Semesterprojekt IV, 6. Semester, FS 19
mit Christian Wagner

Im Kern von Disentis gibt es einen Ort, der keiner ist. Dort, wo sich die lange Strasse entlang des Rheintals auftrennt in Richtung Oberalp- und Lukmanierpass, wo die Gassa Gronda hoch zum Kloster führt, wo der Bahnhof zum Greifen nah ist und die Alpenhauptkette als malerisches Panorama zu sehen ist, dort liegt ein steiler Garten. Er liegt brach. Es ist der Garten des Castel Berghaus. Haus und Garten stehen zum Verkauf, und die Gemeinde sucht eine Idee, die aus der Brache einen Ort macht. Eine Hotelnutzung bot sich an, klein und fein für die Besucher des Klosters, als Stopp für Reisende des Glacier Express. Zugleich sollte für Anwohner:innen und Gäste eine Wegverbindung vom Bahnhof hinauf zur Talstrasse und weiter zum Kloster geschaffen werden. Ein paar Läden sollten das Angebot ergänzen und aus dem Platz einen neuen Mittelpunkt für die Gemeinde machen.

Den Wünschen der Gemeindevertreter entsprechend entwarfen zwölf Studierende typologisch differenzierte Projekte: mal einen Platz oder einen Strassenraum stärkend, mal einen gemeinschaftlichen Ortskern mit Dorfläden und Café favorisierend, mal eine exklusive Adresse für Touristen schaffend. In der Schlusspräsentation waren Gemeindevertreter und Studierende sich einig: viele gute Ideen, aber keine versprach, Ortsbild, Dorfgemeinschaft und Ökonomie gerecht zu werden. Vielleicht ist es die beste Lösung, den Ort weiterhin sein zu lassen, was er immer war – ein Garten.



Die Typologie der bestehenden Häuser zwischen Strasse und Hanggarten wird fortgesetzt. Eine Stiege dient als Verbindung zwischen Bahnhof und Strassenniveau – und aktiviert den neuen Stadtplatz.

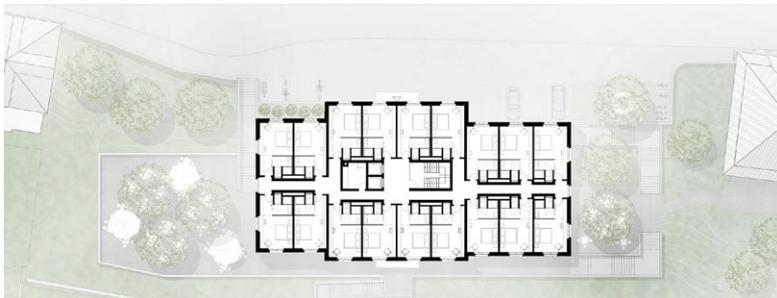


S. Wyss

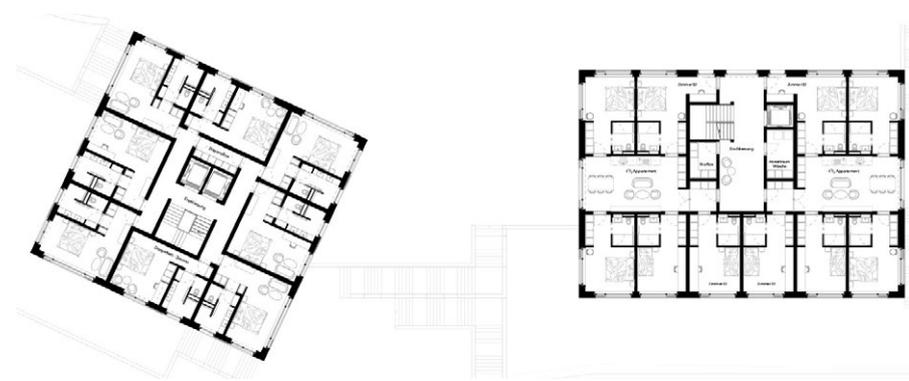




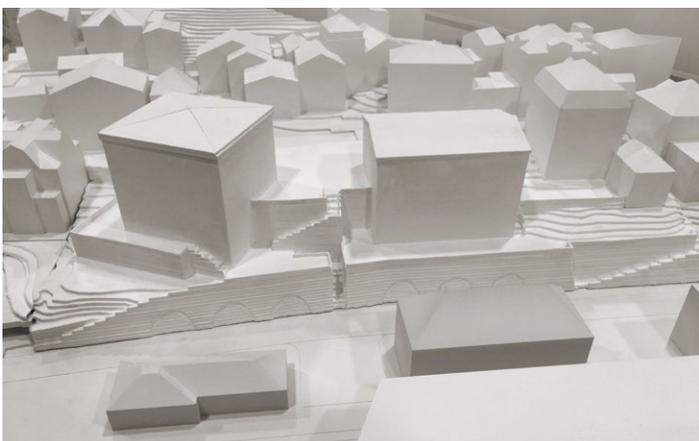
L. Zeller



Wie ein traditionelles Grandhotel spielt sich der fast symmetrische Baukörper auf dem Grundstück frei. Körper und Fassade reagieren auf Topografie, bauen Ordnungen auf und brechen sie wieder.



F. Tosio



Zwei Baukörper bilden einen neuen Stadtplatz. Gezielt schaffen sie Ausblicke. Zwischen ihnen eine Treppenlandschaft, die den Weg vom Bahnhof ins Kloster inszeniert.

Steine, Menschen und Maschinen

Spring School 19
Architekturwerkstatt St. Gallen, FH OST
Studio FH Graubünden mit Noelle Bottoni

Im Februar 2019 trafen sich Vertreterinnen und Vertreter der Schweizer Architekturhochschulen zur ersten «Swiss Spring School». Der Architekturrat der Schweizer Hochschulen war Initiant, die Architekturwerkstatt FH OST war Gastgeberin.

Jede Schweizer Architekturhochschule führte ein Studio, dem ein Unternehmen aus der Baupraxis zur Seite gestellt war. Das Studio der FH Graubünden durfte sich in Kooperation mit Schmitt Natursteinwerk, Herisau mit der Sinnlichkeit von Naturstein und den heutigen maschinellen Methoden seiner Bearbeitung auseinandersetzen. Die Studierenden schufen Objekte, die formell von der Körperlichkeit des Steins als auch von der mechanischen Logik der jeweiligen Maschine geprägt waren.

Neben der praktischen Tätigkeit sorgten gemeinsame Ausflüge und Diskussionen für regen Austausch zwischen Studierenden und Dozierenden der verschiedenen Schweizer Hochschulen.



Marmor aus Carrara, Horizontalfräse und unterschiedliche Kernbohrer
Y. Zaugg, HSLU Luzern

Rosa Onyx und weisser Marmor, Oberfräse, gewebeartig zusammengesteckt
A. Boshdaraj, FH OST St. Gallen

Grauer Marmor aus Carrara, Kernbohrungen parametrisch programmiert
H. Zijian, ETH Zürich



Das Wichtigste zum Schluss: Die Meinung der Studierenden

Aus den anonymen Unterrichtsbeurteilungen
FS 16 – HS 20

Projektarbeit I FS 16–HS 18 Vom Möbel zum Raum

Die Auseinandersetzung mit sich selbst ist extrem spannend und kommt sonst immer zu kurz! Wirklich ein super Ansatz. / Mir gefiel, dass jeder Studierende bei den Übungen seinen eigenen Weg einschlagen durfte. / Durch die Übungen habe ich einen neuen Blick auf mein eigenes Wohnverhalten bekommen, das war äusserst interessant. Vor allem der Dialog innerhalb der Klasse und mit Philip während den Besprechungen war gut und unterhaltsam. / Grundsätzlich hat man gemerkt, dass sehr viele Gedanken und Überlegungen in den Aufgabenstellungen steckten, was dem Unterricht insgesamt eine hohe Qualität verleiht. / Philip ist einer der wenigen, die wirklich konstruktiv kritisieren können. / Sehr viel Raum für Diskussion und Verständnis, auch wenn die Lehrkraft anderer Meinung ist als der Student. / Bestimmt eine der engagiertesten Lehrpersonen! / Absolut lehrreiches Fach. Top Unterricht von Philip! / Die Ziele sind klar in der Aufgabenstellung angegeben und auch der Weg dorthin ist klar beschrieben. / Sehr gute und wertvolle Rückmeldungen. Grosser Einsatz seitens Dozenten für ALLE Studierenden. / Hat viel Spass gemacht! Sehr viel gelernt! Weiter so! / Macht viel Spass! Gute Kritiken! Hätte gerne mal ein Entwurfssemester bei ihm gehabt! / Sehr gut! Er weiss Bescheid! Humorvoll! Streng, aber trotzdem locker!

Blockwoche Entwurf I HS 17–20

Philip kann sein Wissen auf eine unterhaltsame und spannende Art und Weise ausdrücken. / Gekonnt, ruhig, positiv und fachlich. / Wir konnten uns definitiv kreativ austoben, haben dazu die passenden Hinweise erhalten und konnten in dieser Woche die Architektur auf eine gestalterische Art und Weise kennenlernen. / Sehr gute Einführung in das jeweilige Thema und klare Aufgabenbeschreibung. Bei Unklarheiten stets zur Seite. / Hat super viel Spass gemacht, augenöffnend und vorbereitend für den Semesterstart. / Nach sechs Jahren auf dem Bau habe ich mich, ehrlich gesagt, noch nie so extrem mit solchen Fragen konfrontieren müssen. / Die Woche war ein voller Erfolg und die Resonanz innerhalb der Klasse durchwegs positiv! / Kompetent und sehr sympathisch! / Ich habe gemerkt, dass es weniger um die Ziele geht als vielmehr um den Weg dorthin. / Ich war erstaunt, wie viel Zeit jedem Studierenden gewidmet wurde. Wirklich toll! / Die Dozierenden gingen auf die Studierenden ein und gaben sehr hilfreiche Inputs. Man fühlte sich betreut und konnte viel lernen. / Gut war, dass man zu Beginn des Tages noch nicht wirklich wusste, was von einem gefordert wird bzw. wie das Endergebnis aussehen könnte – aber man durch den Tag und die Hilfe von Philip und Ana innerhalb dieser kurzen Zeit eine Idee fand. / Anfangs hätte ich mir Beispiele von Endresultaten gewünscht, bin jedoch froh, dass keine gezeigt wurden. So konnte man viel freier und unvoreingenommen an die Aufgabe herangehen. / Ich fand es spannend, dass es unterschiedliches Feedback von euch beiden gab, die andere Meinung jedoch gegenseitig respek-

Viele meiner eigenen eingespielten Handlungen wurden mir erstmals bewusst. Ich denke, dass das einen grossen Einfluss auf meine Herangehensweise bei zukünftigen Entwürfen haben könnte.

Die Diskussionen waren immer sehr offen. Auch kontroverse Meinungen wurden aufgenommen und offen diskutiert. Geäusserte Standpunkte waren oft sehr ehrlich und persönlich. Diese Offenheit vonseiten der Studierenden und Dozierenden habe ich erstmals in diesem Semester erlebt.

Wir bauen, um zu wohnen. Nie habe ich mehr über das Wohnen nachgedacht als in diesem Fach.

Wenn es das Ziel war, uns herauszufordern, dass wir uns überwinden, etwas aufs Papier zu bringen, loszulegen, Hemmungen fallen zu lassen und Studienkollegen kennenzulernen, dann war diese Blockwoche ein voller Erfolg.

Ich hatte bereits bei diversen Architekt:innen Unterricht. Bis anhin hatte keine/r diese Kompetenz wie du.

tiert wurde. / Die Blockwoche war super, um den Horizont zu erweitern und dadurch Dinge in einer ganz freien Art anzugehen. / Philip bringt einen Kritikpunkt und begründet ihn so, dass man versteht, was er meint. Wenn man feststeckt, hat er immer Tipps, die einen in die richtige Richtung schicken. / War ein toller Start, hätte es mir nicht besser vorstellen können.

Projektarbeit II FS 17–19 Vom Kontext zum Raum

Das Semester ist sehr strukturiert aufgebaut und die Ziele sind immer bekannt. / Es ist stets ein konstruktiver Diskurs vorhanden. / Immer eine angenehme Atmosphäre im Unterricht. / Schrittweise Annäherung an einen Grundriss, nicht einfach mal drauf los wie sonst im Studium. / Am Anfang ist nicht immer klar, wozu eine Vorübung gemacht werden soll. Am Schluss kommt jedoch alles zusammen. / Ich fand den Bezug zur Realität, zur Bauordnung, sehr lehrreich. / Sehr einfühlsame, konstruktive Kritiken. / Die Lehrkraft war immer gut vorbereitet, und es hat Spass gemacht, mit ihr zu diskutieren. / Die Lehrperson gibt konstruktive Kritik und hilft einem, seinen Weg in der Architektur zu gehen. / Ist im Unterricht gut gelaunt – und das kommt auch bei den Studierenden gut an. / Lieber Philip, praxisorientierte und motivierte Dozenten wie du sind leider selten. Der Unterricht bei dir hat Spass gemacht und ich konnte einiges von dir lernen. / Durch die Praxiserfahrung des Dozenten profitieren die Studierenden von praktischen Überlegungen aus der Realität. / Es war mir immer eine Freude, den Unterricht zu besuchen, und es gab sehr spannende und lehrreiche Unterhaltungen.

Projektarbeit I HS 19 Das Wohnen der Anderen

Ein super neuer Ansatz, danke. / Ich bin sehr froh, dass das immer Motivierende und Positive in deinem Unterricht nie zu kurz kommt. Mir hat das Semester gut gefallen. Danke für diese neue Herangehensweise.

Projektarbeit II FS 20 Der inszenierte Raum

Die Aufgabe war unkonventionell, hat aber extrem viele Skills beim Rendern und Modellieren geschaffen. Ich habe sehr viel gelernt und es hat Spass gemacht. / Das Fach war sehr spannend, gerade auch parallel zur Bachelorthesis. So konnten Feinheiten für die Visualisierung bzw. für die Atmosphäre eines Raums bewusst gesetzt werden. / Philip ist immer voll da, er hat die Fähigkeit, sich in jeden Einzelnen hineinzuversetzen und kann so sehr stark auf die einzelne Person, ihren Charakter und ihre Fähigkeiten eingehen. / Ich habe Philip als inspirierenden und motivierenden Dozenten kennen und sehr schätzen gelernt.

War eine ausgesprochen interessante Aufgabenstellung, die mit keinem anderen Fach bisher verglichen werden kann. Die am Anfang so einfach daher kommende Aufgabe hat sich mit der Zeit zu einer sehr viel komplexeren entwickelt und gezeigt, wie wichtig die Architektur nicht nur in unserer Berufsbranche, sondern auch in anderen Bereichen sein kann.

Rundum eine absolut lobenswerte Lehrveranstaltung, in der neben Wissen und praktischer Umsetzung auch sehr viel Freude und Spass am Entwerfen vermittelt wird.

Die Auseinandersetzung mit den Baureglementen war sehr lehrreich. Genau solche Übungen haben uns bis anhin im Studium gefehlt.

Der Dozent vermag sich in kürzester Zeit in ein Projekt hineinzuversetzen. Kleine Details fallen ihm immer schnell auf, was mich immer wieder verblüfft.

Top Inputs, konstruktive und zielgerichtete Feedbacks mit dem nötigen Humor. Top!



Blockwoche Darstellen und Gestalten FS 17–18 **Architektur weiterdenken**

Der Lehrinhalt war sehr spannend und wurde vom Dozenten gut präsentiert. / Sehr kompetent und angenehmer Umgang. / Die Lehrperson ist sehr motiviert, was sich auch auf die Studierenden überträgt. / Es war eine sehr spannende Blockwoche, und das Arbeiten mit dem Dozenten hat Spass gemacht! / Die gewählten Objekte waren sehr vielseitig und haben geschichtliche Epochen erläutert. Spannend! / Die Flexibilität von Philip war enorm gross. / Es blieb keine Frage unbeantwortet und Diskussionen waren erwünscht. / Die Woche war für mich sehr lehrreich. Die Begeisterung und Freude des Dozenten an der Arbeit habe ich als inspirierend und motivierend empfunden. / Der Dozent machte einen Grossteil davon aus, dass die Woche unterhaltsam war. Grosses Kompliment.

Der Inhalt der gezeigten Architekturobjekte war nicht alltäglich, hat aber bewirkt, über den Standard hinauszublicken. Die wertvollen Inputs haben mich motiviert, die Gestaltung von Gebäuden nicht nur konstruktiv wahrzunehmen. In Zukunft möchte ich diese Gestaltungsfreiheit basierend auf Vorlieben und Architekturgeschichte mehr einbringen – und bin dankbar, diese Möglichkeit mit auf den Weg nehmen zu dürfen.

Semesterprojekt IV FS 19 **Eine neue Mitte**

Interessante Aufgabe, sich mit den Abläufen in einem Hotel zu befassen. / Konstruktive Tischbesprechungen und erfrischende Inputs. / Ich begrüsse den Wiedereinzug des Spasshabens im Entwurfsatelier sehr. Ich bin überzeugt, dass eine solche Stimmung sich motivierend auf uns Studierende auswirkt und letztlich auch zu besseren Arbeitsergebnissen führt.

Philip hat ein grosses Wissen und kann dieses gut und interessant weitergeben.

Grundlagen des Entwurfs I HS 18–20

Das Semester hat mir Freude bereitet. Bei den meisten Übungen hatte ich das Gefühl, dass sie mich auf meinem Weg ein Stück weiterbringen. Die Vorträge fand ich super. / Der Aufbau war grundsätzlich sehr gut: Wir haben alle Komponenten eines Gebäudes mithilfe der einzelnen Übungen angeschaut. / Ziele waren immer bekannt und besprochen. Tauchten während der Woche Unklarheiten auf, hat Philip bei Fragen immer sofort reagiert. / Teilweise etwas viel Aufwand innerhalb einer Woche. Im Grossen und Ganzen aber angemessen. / Wenn ich es vergleiche mit der Entwurfslehre der FH, an der ich bisher studiert

Kritik vonseiten der Studierenden wurde immer gut angenommen.

Über das ganze Semester hinweg war es ein sehr interessanter und spannender Unterricht. Die Lehrkraft zeigte grossen Einsatz, brachte den Studierenden durch aussagekräftige und ausführliche Referate die Architektur näher, begeisterte sie dafür und leistete somit einen Beitrag für einen gelungenen Start in das Studium.

habe, sind hier an der FH Graubünden der Ablauf und die Lernziele des Moduls viel klarer. Man beginnt mit dem Kontext des Ortes und arbeitet sich weiter voran bis zum definitiven Entwurf eines Baukörpers. Besonders gefällt mir, dass es sehr praxisnah ist. Man beschäftigt sich mit einem richtigen Ort und kann auf dessen Umgebung eingehen. / Ich finde die Strukturierung des Semesters mit den Wochenabgaben super. So konnte man sich Woche für Woche auf ein neues Thema fokussieren und daran arbeiten, bis man zufrieden war. Mich persönlich hat es sehr motiviert, jede Woche einen Fortschritt zu sehen. / Fesselnde, spannende und lehrreiche Vorträge! / Philip und Ana geben bei den Einzelgesprächen tolle Inputs, was mir wirklich hilft, aber mich auch fordert, mein Projekt weiterzuentwickeln./ Didaktisch perfekt.

Immer wieder sehr schöne und spannende Vorträge.

Interessantes Thema, gute und engagierte Dozierende, die die Studierenden dazu bewegen, sich nicht mit dem Einfachsten zufriedenzugeben, sondern kreative und interessante Lösungen zu suchen.

Das Semester hat mir Freude bereitet. Bei den meisten Übungen hatte ich das Gefühl, dass sie mich auf meinem Weg ein Stück weiterbringen.

Philip ist sehr kompetent und bringt viel Erfahrung mit. Man merkt ihm Herzblut für die Sache an.

Dank

Projektarbeit I HS 16 und II FS 17: Giuseppe Di Vasto, Mario Dobler, Delukshan Kridaran, Stefan Obermayer, Ralf Rechsteiner, Paul Schmidt, Simon Schnizler, Thomy Sgier, Roland Tuchschnid, Michael Wagner. Blockwoche Entwurf I HS 17: Yaman Al Zayat, Simon Andermatt, Silvan Aranda, Jan Baumgartner, Angelo Bertini, Didier Brischoux, Lucas Buschauer, Sandro Facchinetti, Marco Fior, Peter Gächter, Stefan Heinz, Dominic Herzog, Joel Jakob, Madeleine Jochum, Fabio Kalberer, Philipp Kluckner, Remo Koller, Leonard Krusch, Tristan Kuser, Sandro Kühne, Philipp Landolt, Anne Lauer, Arya Mirzai, Johannes Mutschler, Martha Pérez, Yannick Sager, Marc Schmid, Nico Schmid, Rino Schmid, Marius Schmidt, Jonas Signer, Remo Steiner, Yanik Stiffler, Christoph Urban, Michaela Zberg, Claudia Zeller. Blockwoche Darstellen und Gestalten HS 16: Sandra Alig, Lukas Baumgartner, Stefan Büchel, Dennis Büchler, Larissa Cavegn, Reto Durisch, Nando Fopp, Miriam Handschin, Marco Mahrer, Zoran Novakovic, Ephraim Tanner, Fabio Tosio. Blockwoche Darstellen und Gestalten HS 17: Mirco Blöchliger, Christoph Camenisch, Simon Eicher, Margreth Gander, David Haller, Dara Karim Rauf, Gion Martin Kindschi, Urs Küng, Simeon Mächler, Samuel Mühlestein, Roman Neuländner, Zoran Novakovic, Michael Röthlisberger, Reto Sem, Christof Spörri, Stefan Staub, Daniel Ulmann, Janic Walder, Corinne Wittwer, Simon Wyss, Kai Zähringer. Projektarbeit I HS 17 und II FS 18: Lukas Baumgartner, Stefan Büchel, Dennis Büchler, Larissa Cavegn, Nando Fopp, Miriam Handschin, Stefano Jehle, Marco Mahrer, Stefanie Meier, Regina Reichert, Diego Sieber, Christof Spörri, Ephraim Tanner, Fabio Tosio, Janic Walder, Benedikt Wider. Blockwoche und Entwurf I HS 18: Ajdina Amidzic, Jérôme Angehrn, Dario Arpagaus, Jessica Banholzer, Jan Baumgartner, Laszlo Bazlik, Isabelle Bärtsch, Kevin Bosshard, Dario Bruhin, Elia Derungs, Sasa Duric, Wolfgang Elias, Raphael Faryna, Jonas Fässler, Veronica Fernandes Carneiro, Flavia Giovannini, Chiara Gredig, Melanie Hartmann, Andri Höhn, Julian Hungerbühler, Gian Fadri Linsel, Tizian Leuzinger, Philip Mannas, Norma Müller, Marla Ott, Marcel Pargätzi, Marco Peyer, Jill Prevost, Joël Rudin, Lars Stillhart, Anja Vetsch, Noah Zbinden. Projektarbeit I HS 18 und II FS 19: Mirco Blöchliger, Christoph Camenisch, Simon Eicher, Margreth Gander, David Haller, Dara Karim Rauf, Gion Martin Kindschi, Urs Küng, Simeon Mächler, Samuel Mühlestein, Roman Neuländner, Michael Röthlisberger, Reto Sem, Marie Stockmaier, Daniel Ulmann, Simon Wyss, Kai Zähringer. Blockwoche und Entwurf I HS 19: Tamara Bieri, Andri Buff, Corsin Bundi, Catarina Carvalho Morais, Severin Christen, Kjetil Fausch, Jan Feldmann, Daniel Gander, Valerio Glisenti, Larissa Good, Anna Noemi Knechtle, Andreas Kolly, Nebojsa Kostic, Moritz Küng, Adriana Margreth, Sarah Peter, Nicole Pfeiffer, Berenike Reutter, Ladina Schmidt, Nadja Schürmann, Stefanie Seliner, Moreno Spadin, Aleksandar Spasovski, Linda Stohler, Arbesa Tolaj, Alina van Vliet, Sofia Velti, Anyi Lorena Vezzoli Cerquera, Christoph Watschinger, Arno Zarn, Katja Ziegler, Sabrina Zimmermann. Projektarbeit I HS 19 und II FS 20: Mendim Asani, Corina Barandun, Evelyn Bolliger, Flavio Coray, Jeremy Jenal, Melissa Meier, Bruno Sciarmella, Daniel Stokic, Elbasan Thaqi, Lukas Zeller. Blockwoche und Entwurf I HS 20: Yiannis Bänziger, Corsin Caviezel, Salomo Dengler, Aleya El Sayed, Andreas Gassner, Daniel Gromer, Bernd-Peter Güsken, Cécile Hagen, Ruth Hermann, Jana Hermanska, Maria Holguin, Adriana Manser, Fabian Manser, Roland Nussio, Marcel Otz, Linus Pfister, Mirco Spirig, Ricky Surer, Madrisa Utschick, Emanuel Wolf, Salome Wüst, Pedro Miguel da Silva Neves.

Danke an Christian Auer und das Team des Instituts Bauen im alpinen Raum an der FH Graubünden für das entgegengebrachte Vertrauen und die Freiheit in der Lehre. Danke an alle Mitdozierenden und Gastkritiker:innen für die lehrreiche, unterhaltsame und kollegiale Zusammenarbeit. Danke an alle Studierenden für viele wunderbare Stunden an der FH Graubünden.

